

# DER FELS

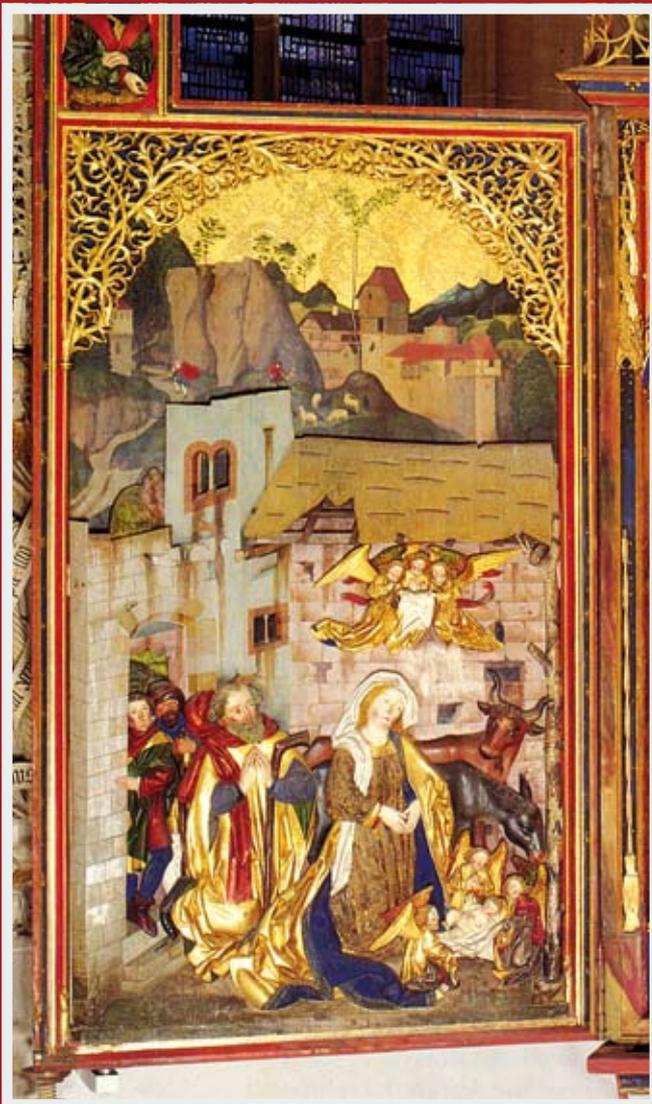
**Raymund Fobes:**  
Aus Liebe Mensch geworden 339

**Bischof Friedhelm Hofmann:**  
Das Kreuz – Siegeszeichen  
der Liebe Gottes 341

**Jürgen Liminski:**  
Amerika wird religiöser und weltlicher 358

Katholisches Wort in die Zeit

43. Jahr Dezember 2012



## INHALT

**Raymund Fobes:**  
Aus Liebe Mensch geworden ..... 339

**Bischof Friedhelm Hofmann:**  
Das Kreuz – Siegeszeichen  
der Liebe Gottes ..... 341

**Alois Epple:**  
Credo in Deum Patrem Omnipotentem  
Creatorem coeli et terrae ..... 344

**Gerhard Stumpf:**  
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:  
Marthe Robin ..... 345

**Erzbischof Jean-Claude Hollerich:**  
Das Leben als Wunder  
und Geschenk ..... 346

„Wo Gott wohnt“ –  
Hoffnung für Schwangere im Konflikt .. 348

„Reformen in Gang bringen“,  
aber welche? ..... 351

**Manfred Spieker:**  
Was hilft dem Sterbenden? ..... 354

**Jürgen Liminski:**  
Amerika wird religiöser  
und weltlicher ..... 358

Auf dem Prüfstand ..... 362

Zeit im Spektrum ..... 363

Bücher ..... 365

Impressum ..... 366

Impressum „Der Fels“ Dezember 2012 Seite 366  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

### **Titelbild:**

S. Braun-Miller, J. Klein, B. Wottke: 500 Jahre Hochaltar Blaubeuren, S. 32-33; Erläuterung siehe Seite 365

**Fotos:** 339 R. Fobes; 340 W. Schwarz; 341 R. Gindert; 342 Bistum Würzburg; 343 M. Merian: Die Bilder zur Bibel: Die ehernen Schlange, S. 75; 344 Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg; 345 R. Peyret, Marthe Robin, S. 69; 346 Erzbischof Jean-Claude Hollerich; 347 privat; ; 348-350 Tiqua; 352, 353 Archiv P. Hermes; 353/1, 355, 356 wikipedia commons; 358-360 J. Liminski

**Quelle S. 345:** www.marthe-robin.de, Passion für die Priester Westerhorstmann, Th., Heiligen Kreuz 2012

**Quelle S. 368:** Martyrologium „Zeugen für Christus“ II Seite 1148 ff

## Liebe Leser,

nach mehr als einem Jahr fragen immer noch einige, was Papst Benedikt XVI. eigentlich mit „Entweltlichung“ in seiner Freiburger Rede gemeint habe. Dem Papst ging es darum, den Blick auf das Wesentliche der Botschaft Jesu freizulegen, damit „die von materiellen und politischen Lasten befreite Kirche“ sich auf „wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden“ kann.

Wer offen oder gar auf der Suche nach der unverfälschten und ungekürzten Lehre Jesu ist, bekommt bei uns gelegentlich das Original vorenthalten. Was ihm dafür geboten wird, ist die weichgespülte Kopie, die die Botschaft Christi so weit herunter transformiert, bis sie nach Meinung dieser Falschmünzer für jeden akzeptabel sein müsste. Die Bestürzung ist dann groß, wenn sich keiner, der nach der Wahrheit sucht, für diese Kopie interessiert.

Manche Theologieprofessoren, Religionslehrer, Funktionäre von Laienvertretungen und katholischen Verbänden sind keine Führer durch die spirituellen Wüsten unserer Zeit. Auf sie trifft vielmehr das Wort Jesu zu: „Wehe euch, ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen, ihr selbst kommt ja nicht hinein, und die hinein möchten, lasst ihr nicht hinein“ (Mt 23,15).

Papst Benedikt XVI. hat am 11. Oktober 2012 das Jahr des Glaubens ausgerufen. Er will zugleich auf den 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils und auf den neuen Katechismus hinweisen, der vor 20 Jahren Theologieprofessoren, Pfarrern und Religionslehrern an die Hand gegeben wurde,

um den weit verbreiteten religiösen Analphabetismus zu überwinden. Natürlich will der Papst nicht bloß an das Konzil und den Katechismus erinnern. Er will vielmehr, dass Konzil und Katechismus aufgegriffen und umgesetzt werden.

Wer sich umsieht, muss den Eindruck haben, dass das Wort des Heiligen Vaters „Neuevangelisierung setzt die ernsthafte Bereitschaft zur Umkehr voraus“ für viele Verantwortliche anstößig ist und sie den Auftrag am liebsten einer Kommission oder einem Sachausschuss „Jahr des Glaubens“ übertragen möchten, die dann am 11. Oktober 2013 die Aufgabe als „erledigt“ abhaken. Was wir außerdem vermissen, ist der Aufruf zu einem Gebetssturm für das Anliegen der Neuevangelisierung. „Macher“ und Organisatoren werden uns kaum weiterbringen.

Der Geist Gottes weht auch im 21. Jahrhundert, wo er will: Im säkularisiertesten Teil Europas, in Skandinavien, gibt es einen Boom an Priesterberufungen. In deutschen Diözesen formieren sich Priesterkreise, die eindeutig zur Lehre der Kirche, zum Papst und zu den mit ihm verbundenen Bischöfen stehen. Im Internet, in Homepages und Blogs nehmen die Stimmen zu, die sich von den gleichgeschalteten Medien nicht mehr ihr Welt- und Kirchenbild vorschreiben lassen. „Entweltlichung“ tut weiter Not. Das gilt auch für die großen Feste der Christen, der Geburt und der Auferstehung Jesu und der Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten. Wenn sie vom Ballast befreit sind, werden sie wieder ihren Glanz und ihre Kraft zurückgewinnen. In diesem Sinne wünsche ich uns ein „entweltlichtes“ frohes Weihnachtsfest.



Mit den  
besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

## Aus Liebe Mensch geworden

### Die Botschaft von Weihnachten

**W**eihnachten – ein Fest der Familien, ein Fest der Herzenswärme, in Erinnerung an ein altes Märchen von einem Kind, das im Stall geboren wurde, umgeben von Hirten und Engeln. So wird das Fest der Geburt des Erlösers Jesus Christus in der Gesellschaft oft wahrgenommen. Auch solchen, die sich längst vom kirchlichen Leben verabschiedet haben oder an ihm vielleicht nie teilnahmen, wird an Weihnachten warm ums Herz. Abschaffen wollen sie dieses Fest jedenfalls nicht.

#### ★ Auftrag zur Evangelisierung

In der katholischen Kirche hat am 11. Oktober das Jahr des Glaubens begonnen, anschließend fand in Rom eine bemerkenswerte Bischofssynode statt, die sich der Frage stellte, wie wir heute den christlichen Glauben verkünden sollen, sodass viele sich auf ihn einlassen. Wir brauchen eine „Neuevangelisierung“, weil in unserem Land immer weniger Menschen etwas vom Glauben wissen. Die Unkenntnis der Grundlagen des Christentums ist erschreckend, auch wenn Weihnachten in aller Munde ist, und überall „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu hören ist. Doch was es heißt, wenn wir da singen „Christ, der Retter ist da!“, ist gewiss nur noch einer Minderheit bewusst.

Weihnachten, das Jahr des Glaubens und der Auftrag zur Neuevangelisierung. Das provoziert geradezu die Frage: Wie begegnen wir den vielen

Menschen, die Weihnachten feiern und vielleicht auch in die Kirche kommen – für die Weihnachten aber ein Wohlfühlfest ist, bei dem natürlich „Stille Nacht“ ein Muss, gleichwohl aber das Geheimnis der Menschwerdung Gottes kaum Thema ist?

#### ★ Weil Jesus Christus wahrer Gott ist

Es lohnt sich, auf den Ursprung von Weihnachten zu schauen. Das Fest entstand im Jahr 335, zehn Jahre nach dem Ersten Konzil von Nizäa. Bei diesem Konzil wurde eindeutig festgelegt, dass wirklich Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist. Zweifel an der Göttlichkeit Jesu gab es auch unter Christen also schon

sehr früh, nicht erst heute. Es war der ägyptische Priester Arius, der meinte, Jesus sei zwar eine einzigartige Persönlichkeit, aber nicht Gott. Gott sei ohne Ursprung, er habe also keinen Anfang. Wenn aber Christus der gezeugte Sohn ist, so hat Christus einen Anfang – er kann also nicht Gott gleich sein. Jesus Christus ist für Arius ein Geschöpf Gottes, das in die Welt gekommen ist.

Christus existierte nach Arius vor der Menschwerdung, er ist aber nicht Gott. Der Arianismus unterscheidet sich von der heutigen Leugnung der Gottheit Jesu dadurch, dass Jesus Christus sehr wohl als ein Geschöpf Gottes dargestellt wird, das den Menschen übersteigt, ja das sogar sehr konkret Gottes Denken repräsentiert. Der Arianismus entspricht also nicht dem heute oft vorzufindenden Denken, dass Jesus nicht mehr als ein normaler Mensch war, der eine besondere Nähe zu Gott hatte, so wie viele andere Menschen auch.

Gleichwohl wird durch den Arianismus aber Gott als ein ferner und auch fremder Gott verstanden, der keinen Kontakt zur Welt hat. Dieses Verständnis von Gott entspricht dem Denken der antiken Philosophie, in dessen Umfeld das junge Christentum gewachsen ist. Genau diese Lehre vom fernen und fremden Gott widerspricht aber voll und ganz dem, was Jesus Christus über Gott gesagt hat. Für Jesus ist Gott ein liebevoller Vater, der jederzeit um den Menschen in Sorge ist und ihm aufgrund seiner Liebe nah sein will. Und Gott hat in seinem Sohn Jesus Christus ein unermessli-

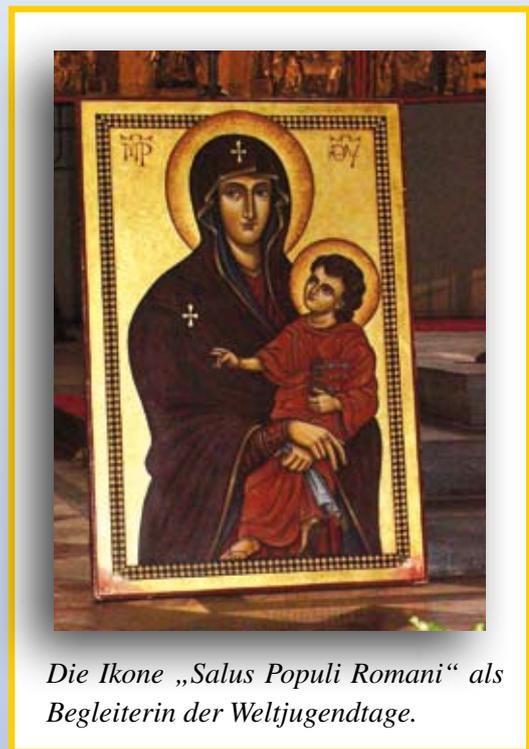


*Das Kind in der Krippe: Gott ist aus Liebe demütig geworden. Er hat diese demütige Liebe gelebt bis zum Tod am Kreuz.*

*Krippe in der Innenstadt von Villach*

ches Zeichen dieser Liebe gesetzt. Er ist Mensch geworden, hat sich zum Diener aller gemacht und hat sogar durch den Kreuzestod alle Sünden der Welt auf sich genommen – um diese Welt zu retten.

Und eben diese Nähe Gottes, die sich vom Gottesverständnis der Römer unterscheidet, ist nicht zuletzt der Grund, warum der Arianismus beim Konzil von Nizäa verurteilt wurde.



Die Ikone „Salus Populi Romani“ als Begleiterin der Weltjugendtage.

### ★ Im Zusammenhang mit der Passion und Ostern

An Weihnachten feiern wir also, dass Gott aus Liebe Mensch geworden ist, weil er uns ganz nah sein will. Wir erinnern uns nicht nur an die Geburt, sondern mehr noch daran, dass Gott als Mensch gelebt hat. Das heißt, dass Weihnachten nicht von der Passion, die Krippe nicht vom Kreuz getrennt werden darf. Ebenso wenig darf Ostern im Schatten von Weihnachten stehen, was hierzulande häufig die Gefahr ist, wenn man sich überlegt, wie intensiv Advent und Weihnachten, aber wie viel weniger die Fastenzeit und Ostern in der Gesellschaft und den Medien präsent sind. Tatsächlich wird ja auch an Weihnachten Tod und Auferstehung des Herrn vergegenwärtigt – nämlich in jeder Heiligen Messe zum Fest. Im Grunde gehört zu Weihnachten auch der Christushymnus aus dem

Philipperbrief (Phil 2,6-11), jenes uralte Gebet der ersten Christen, das auf die Menschwerdung Gottes hinweist, aber dann auch auf seinen Tod und seine Auferstehung und Erhöhung. Der Christushymnus beginnt mit den Worten „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein“ und verweist damit sehr eindeutig auf die Göttlichkeit Jesu.

Zum anderen ist in dem Hymnus auch von der Demut Gottes die Rede.

Gott wurde zum Sklaven und Diener aller Menschen, heißt es. Auch daran erinnert Weihnachten. Der heilige Franz von Assisi sprach immer wieder voller Begeisterung von der Demut Gottes – und gerade darin gründet auch seine Liebe zum Jesuskind.

In dem Städtchen Greccio im Rieti-Tal ließ er eine lebendige Krippe entstehen. Papst Benedikt XVI. erinnerte in der Generalaudienz am 23. Dezember 2009 an diese Krippenfeier des Poverello und sprach davon, dass Gott in Jesus das gleichzeitig arme wie entwaffnende Menschsein angenommen habe, mit dem Ziel, „uns mit der Liebe zu gewinnen und zu unserer wahren Identität zu führen.“ Doch weist der Heilige Vater in der gleichen Audienz auch darauf hin, dass dieses Kind

identisch mit dem Sohn Gottes ist. Der Papst sagt: „(die) göttliche Würde wird mit einem Wort benannt, das sich dauerhaft bezieht auf das demütige Kindsein in der Krippe von Betlehem. Doch steht das Kindsein in einer einzigartigen Entsprechung zur Göttlichkeit, die die Göttlichkeit des ‚Sohnes‘ ist.“

Unsere bekannten und beliebten Krippendarstellungen sollen daher nicht eine romantische Idylle zeigen, sondern sie weisen darauf hin, dass Gott selbst das Leben eines armen Menschen begonnen hat. Nirgendwo war Platz für ihn, die Herbergen haben die Heilige Familie nicht aufgenommen. Und dann wurde Jesus auch Verfolgung durch Herodes nicht erspart, der ihn töten wollte. Auf diese Weise verweist Weihnachten ganz konkret auf die Passion, die Krippe auf das Kreuz.

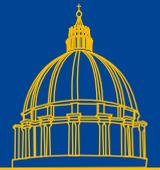
Aber der, der hier in Armut geboren wird, ist Gott selbst. Das Jesus-

kind ist der Herrscher der Welt. Zum einen zeigt dies, dass Gottes Größe darin liegt, dass er aus Liebe zum Menschen demütig geworden ist. Zum anderen zeigt es aber auch, dass diese Demut und Hingabe eine wahrhaft göttliche Tugend ist, die auch für unsere Lebensweise in der Nachfolge Christi wichtig ist.

### ★ Einladung zur Freude und zum Staunen

Gerade viele Marienikonen zeigen das Jesuskind mit einem göttlichen Antlitz und drücken dieses Geheimnis aus, dass Gott selbst, der eigentlich Herrscher ist, uns demütig ganz nah gekommen ist. Eine der wohl bekanntesten dieser Ikonen ist das Bild „Salus populi Romani“, das sich in der Basilika „Santa Maria Maggiore“ in Rom befindet – die Kirche, in der nach Einführung des Weihnachtsfestes in Rom die Christmetten gefeiert wurden. Die Ikone „Salus populi Romani“ ist im Lauf der Jahrhunderte in der ganzen Kirche bekannt geworden. Die Jesuiten brachten im Zeichen der katholischen Reform nach der Reformation unzählige Kopien in Umlauf, und auch bei jedem Weltjugendtag ist eine Nachbildung dieser Ikone dabei – eine Praxis, die auf den seligen Papst Johannes Paul II. zurückgeht. Und so ist dieses Bild zu einem wichtigen Instrument der Neuevangelisierung geworden. Es zeigt: Gott wurde in Jesus ein armer und demütiger Mensch als Zeichen seiner Liebe. Aber er blieb wahrer Gott, und vermochte so, uns zu erlösen. Aber in seiner Demut ruft er auch uns zur Demut auf, demütig auf Gottes Wort zu hören und seinen Willen zu tun, den Willen dessen, der durch seine Menschwerdung die größtmögliche Liebe bewiesen hat. Wir können über diese Liebe nur ehrfürchtig staunen und dieses Staunen durch Anbetung konkretisieren.

Freude über Gottes Liebe, ehrfürchtiges Staunen und das Hören auf Gottes Wort und Willen – das ist das, wozu Weihnachten Jahr für Jahr herausfordert. Wir sollten es vor den Menschen bekennen, gerade auch vor jenen, für die Weihnachten ein Fest bloßer menschlicher Geborgenheit ist. Die wahre Geborgenheit aber ist uns in Gott geschenkt, und in unserem „Ja“ zu ihm finden wir sie. □



*Bischof Friedhelm Hofmann:*

## Das Kreuz – Siegeszeichen der Liebe Gottes

Liebe Kongressteilnehmer, liebe Schwestern und Brüder,

Heute wird der 12. Kongress „Freude am Glauben“ hier in Aschaffenburg eröffnet. Sie haben zum großen Teil weite Wege auf sich genommen, um an diesem Kongress, der am 30. September 2000 als „Forum Deutscher Katholiken“ gegründet wurde, teilnehmen zu können.

Das diesjährige Thema „Die Kirche – mehr als eine Institution“ weist den Weg zum tieferen Verständnis vom Volk Gottes, das sich nicht als eine demokratische Volksgröße begreift, sondern seinen Ursprung und sein bleibendes Fundament in Christus hat, aus dessen blutender Herzwunde die Kirche geboren wurde.

Zur selben Zeit findet heute und morgen eine Versammlung von Katholiken in Hannover statt, die um einen zeitgemäßen Dialogprozess in der Kirche ringen. Dabei steht die „Zivilisation der Liebe“ im Vordergrund. Hier wie dort kann es nicht um ein Kreieren um die Institution Kirche gehen, sondern um das Bemühen, die sich in unsere Schöpfung verschenkende Liebe durch das Sakrament Kirche besser zu verstehen.

Es fügt sich gut, dass heuer dieser Kongress am Fest Kreuzerhöhung eröffnet wird, denn so wird unsere Aufmerksamkeit auf den Herrn gelenkt, der sich im Todesleiden am Kreuz aus Liebe zu uns geopfert hat und in den daraus hervorgehenden Sakramenten alle Zeiten unter uns bleibt.

Vor genau 20 Jahren wurde ich an diesem Fest zum Bischof geweiht. Ich habe mir damals den Satz zum

Leitthema gewählt, den die heilige Edith Stein, Sr. Teresa Benedicta a Cruce, als letzte Nachricht vor ihrem Abtransport nach Auschwitz auf ein kleines Kassiber an ihre Priorin im Karmel zu Echt geschrieben hat: „AVE CRUX, SPES UNICA“. In dieser Aussage „SEI GEGRÜSST KREUZ, EINZIGE HOFFNUNG“ lässt sich der ganze Glaube zusammenfassen, der uns Freude und Gelassenheit zu schenken vermag.

Als mein Wahlspruch bekannt wurde, bekam ich viele Briefe, in denen die Sorge ausgedrückt war, dass ich nun die Freude am Glauben verlieren könnte. Kreuz und Freude schienen vielen doch nicht zusammenzugehen.

Ich sehe dies anders. Und die heutigen Texte der heiligen Messe helfen uns, die gerade erst durch das Kreuz eröffnete Dimension der Freude besser zu verstehen.

Die verstorbene Schwester Maria von Kardinal Höffner pflegte zu sagen: „Der liebe Gott tut nichts als fügen.“ Ich schließe mich dem an. In meinem Bischofsstab befindet sich eine handgeschnitzte Krümme eines echten Hirtenstabes. Ein griechischer Hirte hat diesen geschnitzt und damit seine Herde gehütet. Ein Düsseldorfer Theaterdirektor und Schauspieler hat ihn mir vor Jahren mit den Worten geschenkt: „Den brauchen Sie noch!“ Als ich zum Bischof geweiht





*Einer der wohl ältesten Insignien des Bischofs ist der Bischofsstab. Er ist abgeleitet vom Hirtenstab und ist Ausdruck der Amtsvollmacht. Der Stab von Bischof Dr. Friedhelm Hofmann ist ein goldglänzender, ohne viele Schnörkel und Prunk besetzter Stab mit der typischen Krümmung am oberen Ende.*

wurde, habe ich darum gebeten, die Krümmung dieses Hirtenstabes in den Bischofsstab hineinzunehmen. So ist es geschehen.

Dieser Hirte hat in die Krümmung eine Schlange geschnitten. Die Motivwahl ist zunächst nicht verwunderlich, da die Schlangen auf den Weidflächen eine wirkliche Gefahr für die Tiere darstellen. Der Hirte benutzte ganz sicherlich seinen Stock, um mit ihm auf die Erde zu schlagen und die Schlangen zu vertreiben. Ich weiß nicht, ob er die heutige Lesung aus dem Buch Numeri kannte, die

eine darüber hinaus gehende tiefere Bedeutung erschließt.

Darin wird auf eine Begebenheit Bezug genommen, die auf die Wüstenwanderung des Volkes Israel zurückgeht. Damals hat eine Schlangenplage das Volk gequält, die die Menschen als eine Strafe Gottes gedeutet haben, weil sie gegen Gott und Mose wegen der vielen Beschwerden während der strapaziösen Wüstenwanderung widerspenstig geworden waren. Nicht irgendwelcher Zauber beseitigte diese Schlangenplage, sondern die Reue des Volkes durch die Fürbitte des Mose. Dieser hatte Gott gebeten, das Volk von den todbringenden Schlangen zu befreien. Daraufhin bekam Mose die Anweisung, eine kupferne Schlange an einer Fahnenstange aufzuhängen. Jeder nun, der von einer Schlange gebissen worden war und zu der kupfernen Schlange – ich füge hinzu: reuevoll – aufblickte, sollte von dem tödlichen Biss befreit werden.

Man muss wissen, dass in der Frühzeit viele Menschen die Schlange als einen Gott verehrt haben. Im Umfeld Israels war dies durchaus üblich. Und selbst in viel späterer Zeit (2 Kön 18,4) wurde vom Volk von Jerusalem wohl in Erinnerung an die Schlange in der Wüste ein Schlangenbildnis abergläubisch verehrt. Dieses hat schließlich der fromme König Hiskija endgültig beseitigt.

Nach Johannes (3,14) – wir hörten es eben im Evangelium – hat Jesus in der Schlange, die oben an der Stange befestigt war, eine Vorausdar-

stellung seines eigenen Todes gesehen. Er sagte ja zu Nikodemus: „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“ (Joh 3,14f.) Jesus spricht von sich selbst als dem, der aus der Höhe herabgestiegen und Mensch geworden ist, der dann aber als Gottessohn in die Herrlichkeit Gottes erhöht wurde. Gerade darin zeigt sich die unendliche Liebe Gottes zu uns, dass er aus der Unsichtbarkeit, Ewigkeit und Herrlichkeit des Himmels in diese geschöpfliche Wirklichkeit hinabgestiegen war – bis in die Erniedrigung des Kreuzestodes. Gerade darin aber liegt die Erhöhung. Für die ahnungslosen Menschen war und ist der Kreuzestod Jesu ein schmachvolles, schreckliches Sterben. Für den an die Gottessohnschaft Jesu Glaubenden aber wird darin die unendlich große Liebe Gottes zu uns sichtbar. Aus der menschlich geplanten Erniedrigung wird die uns geoffenbarte Erhöhung. Gerade in diesem Liebesterben Christi wird uns Wiedergeburt (3,5f.) und Rettung im Jüngsten Gericht möglich. So wie der Aufblick der Israeliten bei der Wüstenwanderung – der Wanderung aus der Knechtschaft in das gelobte Land – auf die am Pfahl befestigte Schlange ein Zeichen der Rettung war, so schenkt uns der Aufblick zum gekreuzigten Herrn Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott.

Das Kreuz ist das eindringlichste Zeichen für den sich aus unendlicher Liebe an uns verschenkenden Gott. Wann immer wir vertrauensvoll auf

Kongress: **Freude am Glauben**

„Damit der Glaube neu aufleuchtet“  
30.08. bis 01.09.2013 in Augsburg



**Forum Deutscher Katholiken**

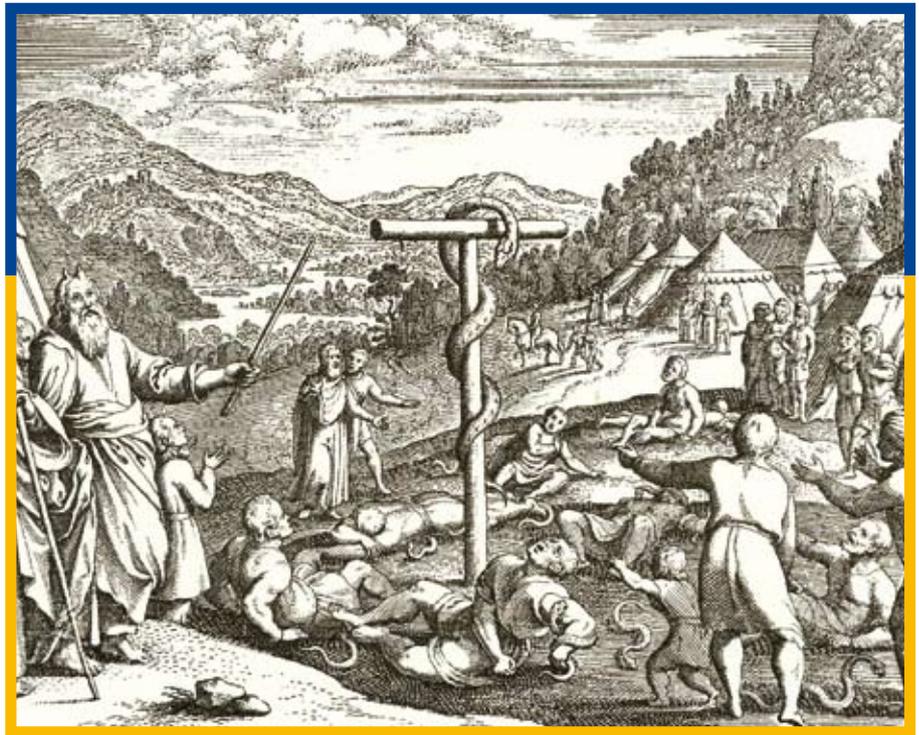


den Gekreuzigten schauen, offenbart sich uns das Geheimnis seiner ewigen Liebe. Wie sollte da nicht auch uns übergroße Freude erfüllen! Das Kreuz ist zum Siegeszeichen der Liebe Gottes zu uns geworden.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, wahrzunehmen, dass immer wieder die Diskussion um das Aufhängen von Kreuzen in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden aufbricht. Ich bin froh und dankbar, dass die Menschen mit einem untrüglichen Gespür für die erlösende Kraft des Kreuzes für das Beibehalten dieses Zeichens eingetreten sind und eintreten.

Möge auch dieser Kongress mit der „Freude am Glauben“ dazu beitragen, dass das Geheimnis der Kirche als sakramentales Liebeszeichen Gottes in dieser Welt wieder tiefer verstanden und geschätzt wird. Amen.

*Predigt zum Kongress „Freude am Glauben“ am 14.09.2012 in Aschaffenburg.*



*Die Signalstange mit der Schlange, die Moses auf Gottes Geheiß aufgerichtet hat, damit Menschen, die von der Giftschlange gebissen wurden, gerettet werden, ist ein Vorzeichen für das Kreuz Christi. Für Christen ist das Kreuz Symbol ihres Glaubens und Siegeszeichen der Liebe Gottes.*

**DER FELS** Katholisches Wort in die Zeit



[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

## Liebe Leser! – Spenden für den Fels

**Unsere Zeit braucht ein klares Wort der Orientierung und Ermutigung im Glauben – das katholische Wort.**

**Unterstützen Sie uns weiter, damit wir unser Bemühen mit dem FELS fortsetzen können.**

**Recht herzlichen Dank**

**Ihre Fels-Redaktion**

Fels-Verein e.V., Auslieferung, Postfach 11 16, 86912 Kaufering DPAG, Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt, 04215

XXXXXXX

Bitte Beziehernummer des „FELS“ (ist auf dem Adressetikett) bei der Überweisung angeben

Frau Mustermann  
Musterstraße 1  
12345 Musterstadt

**Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00; Weitere Banken siehe Impressum Seite 366**

# Credo

## in Deum Patrem Omnipotentem Creatorem coeli et terrae<sup>1</sup>



Im Jahre 1730 fertigten Johann Georg Bergmüller (1688 – 1762) und sein Schüler Gottfried Bernhard Göz (1708 – 1774) nach Bergmüllers Entwürfen 14 Kupferstiche, welche das Credo symbolisieren. Über fünfzig Jahre später verwendete der Augsburger Klassizist Johann Joseph Anton Huber (1737 – 1815) Bergmüllers Vorlagen, um in die Seitenschiffe der Klosterkirche in Ochsenhausen das Credo zu freskieren.

Das erste Blatt zeigt im Zentrum den allmächtigen Gott, mit ausgebreiteten Armen, auf Wolken schwebend. Gesichtszüge und Bart geben ihm ein väterliches Aussehen. Das Dreieck um sein Haupt weist auf das Geheimnis der göttlichen Trinität hin. Die Haltung seiner Hände zeigt, dass er dem ersten Menschenpaar den Auftrag erteilt, sich die Erde untertan zu machen.

Man sieht hier Gott als Schöpfer des Firmaments, welcher Mond und Sterne an den Himmel setzte und der Sonne ihren Lauf gab, als Schöpfer der Erde, hier eine Voralpenlandschaft, als Schöpfer der Vögel des Himmels und der Tiere der Erde und als Schöpfer des ersten Menschenpaares.

Gott ist jedoch nicht nur Schöpfer der sichtbaren, sondern auch der unsichtbaren Welt. Letztere wird hier durch sechs anbetende Engel dargestellt: Unten ein Paar geflügelter Engelköpfe, rechts und in der Mitte zwei Engel mit fast identischem Gesicht, welche Gott anbeten und verherrlichen, und links zwei Engel, welche eine Verbindung zu Gottes sichtbarer Schöpfung herstellen.

Man darf davon ausgehen, dass Bergmüllers Bilder nicht nur wohlüberlegt komponiert sind, sondern auch inhaltlich voller Symbole stecken. Oft gab der Auftraggeber in ausführlichen Erläuterungen vor, was in einem Bild alles dargestellt werden muss. Das Fehlen dieser Texte macht es heute schwer, alles Dargestellte richtig zu deuten. So sind auf dem Stich elf Sterne, der Mond und die Sonne zu sehen. Dies erinnert an Josephs Traum („Siehe, ich habe einen Traum gehabt: Mich deuchte, die Sonne und der Mond und elf Sterne neigten sich vor mir.“ 1. Mose 37.9) Bei den paarweise gemalten fliegenden Vögeln, Ziegen und Rindern nimmt das Bildprogramm

Bezug auf Noahs Einzug in die Arche („Von allen [...] Tieren nimm dir je [...] ein Männchen und ein Weibchen“ [...] Gen 7, 2). Die Tiere, welche nur einzeln zu sehen sind, müssen eine einzigartige, nur schwer fassbare Bedeutung haben. Vielleicht bezieht sich die Eule rechts im Stich auf Psalm 102 wo es heißt: Ich bin wie die Eule in der Einöde [...]. Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel [...]. Darf das Schaf links schon als Symbol für das Agnus Dei angesehen werden? Ist der für die Juden unreine Hase im Vordergrund ein Symbol für Ostern? Recht schwierig ist das Symbol des sich in die Erde wühlenden Hundes zu deuten. Will er aus einem Loch etwas aufscheuchen oder sucht er etwas in der Tiefe? Der Affe, welcher vor dem Rind sitzt und einen Klumpen Erde hält, ist hingegen eine deutliche Anspielung auf folgende Sage: Als Gott den Menschen schuf formte auch der Satan aus Lehm sein Ebenbild, denn er wollte auch jemand, der ihn anbetet.



Er hauchte seinem Gebilde auch Atem ein und so entstand der Affe. Damit wird auch ausgesagt, dass bald das Böse in Gottes gute Schöpfung kam.

Vergleicht man diesen Kupferstich mit Hubers Fresko in Ochsenhausen, so zeigt sich, dass schon Huber die Symbolik nicht mehr geläufig war. So malte er kein Tier mehr paarweise, und auf die Eule verzichtete er ebenso wie auf den affenähnlichen Teufel.

Alois Epple

<sup>1</sup> Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde

Gerhard Stumpf:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

### Marthe Robin (1902-1981)

**Kann der materielle Gewinn den Menschen restlos erfüllen, wie uns die Börsenberichte unterstellen wollen? Spiel, Freizeit und Fitnessprogramme versprechen den Menschen ewige Jugend. Was aber, wenn Krankheit mit Schmerzen und unerträglichem Leiden den Menschen überfallen und die ärztliche Kunst am Ende ist? Gibt es dann nur hilfloses Bedauern und den Wunsch nach einem schnellen Tod?**

Um so erstaunlicher die Lebensgeschichte von Marthe Robin (1902-1981). Bereits ab dem 16. Lebensjahr kämpft sie mit einer unheilbaren Krankheit, ab dem 29. Lebensjahr bis zu ihrem Tod konnte sie ihre Bettstatt und ihr Zimmer nicht verlassen. Für die Kirche und Gesellschaft rief sie eine außerordentlich beachtenswerte Initiative ins Leben. Sie schöpfte aus ihrem Leiden Sinn, Mut, Kraft und Freude.

Marthe Robin wurde als 6. Kind in Châteauneuf-de-Galaure, einem ländlichen Dorf des Departements Drôme (Frankreich), geboren. Ihre Eltern besaßen ein bescheidenes Häuschen mit 13 Hektar Land. Es musste hart gearbeitet werden, um die kinderreiche Familie zu ernähren. Am 5. April 1902 wurde Marthe Robin getauft. 1903 wurde die Familie von einem typhusartigen, infektiösen Fieber heimgesucht. Clémence, die jüngere Schwester, starb. Die Gesundheit von Marthe wurde sehr geschwächt. Nach der Schulzeit arbeitet sie in Haus und Hof. 1918 spürt Marthe die ersten Anzeichen einer Gehirnhautentzündung. Künftig wird sie an den Folgen leiden. Um die verordneten Medikamente kaufen zu können, näht und stickt Marthe Robin für einige Kunden, die ihre sorg-

fältigen Handarbeiten sehr schätzen. Zehn Jahre dauert der Kampf gegen die Krankheit.

Von Kindheit an empfand Marthe eine kindliche Liebe zur Jungfrau Maria, und sie betete sehr oft zu ihr. Während einer Pfarrmission in Châteauneuf im Jahre 1928 erhält Marthe durch die Gnade Gottes die Einsicht, dass sie in der Krankheit und durch die angenommenen und aufgeopfert Schmerzen und Leiden ganz dem



Herzen des gekreuzigten Jesus, des Erlösers aller Menschen, vereint sein kann. Ihre innere Vereinigung mit Jesus wird so tief und fest, dass sie jeden Freitag am Leiden Jesu für das Heil aller Menschen teilnimmt. 1929 erfolgt ein zweiter Krankheitsschub mit gravierenden körperlichen Lähmungen. Die Freunde aus dem Tal der Galaure vertrauen Marthe ihre Sorgen, Fragen und Nöte und auch ihre Freuden an. Ganz besonders liebt sie die Kinder.

Bald reift in Marthe der Gedanke, eine christliche Schule für Kinder und Mädchen zu eröffnen. 1934 nimmt diese Schule sieben Schülerinnen aus Châteauneuf und dem Galauretal auf. Allmählich begreift Marthe, dass die

se bescheidene Schule der Anfang eines großen Werkes sein wird, das Gott in der Pfarrei Châteauneuf einpflanzen will. 1936 kommt es mit Hilfe des Pfarrers George Finet zur Gründung der Foyers de Lumière, de Charité et d'Amour (Brandherde des Lichtes, der Gottes- und Nächstenliebe), die sich von hier in alle Länder ausbreiten.

In einem dritten Krankheitsschub wird 1939 die Netzhaut befallen, die Folge ist Erblindung. Seit dieser Zeit lebt Marthe Robin in der Dunkelheit. Sie empfängt die immer zahlreicher werdenden Besucher aus allen sozialen, kulturellen und religiösen Schichten des In- und Auslands. Sie lässt die ungezählten und umfangreichen Briefe vorlesen und beantworten, lässt Hilfspakete packen, um sie an Krankenstationen und Entbindungsheime in den Missionen, an Sozialarbeiterinnen in den Gefängnissen und an Kranke zu verschicken. Sie betet, opfert und legt Fürsprache bei Gott für jeden Einzelnen und für alle Menschen auf der Welt ein, ganz besonders für die Priester. Als Tochter der Kirche lebt Marthe Robin ohne offiziellen Sendungsauftrag an ihrem Platz in aller Demut und Stille in einer immer währenden Gebets- und Opfargesinnung.

Die Foyers de Charité beteiligen sich an der Evangelisierung gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Sie wollen der Welt „Christus, das Licht“ bringen. In der völligen Hingabe an den Willen Gottes und an seine barmherzige Liebe („Möge jeder Tag unseres Lebens, jeder Augenblick unseres Daseins aufgeopfert werden mit Jesus und in Jesus zum Heil der Seelen.“) stirbt Marthe Robin am 6. Februar 1981. Am 8. Dezember 1999 erhält die Laienorganisation die päpstliche Anerkennung. □

## Das Leben als Wunder und Geschenk

*Abtreibung ist kein Ausweg aus der Not*

**Das** Leben des Menschen ist Wunder und Geschenk zugleich. Es führt uns zurück an unseren Anfang. Jedem ist sein Leben geschenkt worden und keiner hat es sich selber erworben, verdient oder gar geschaffen. Unser Leben verdanken wir einer Mutter, einem Vater, und für den Gläubigen Gott selber. Dass wir leben, ist ein wahres und tägliches Wunder: wir empfangen uns selber aus der Geschichte der Liebe von Menschen, die es wagen, das Leben in all seiner Zerbrechlichkeit und Anfälligkeit, in all seiner Schönheit und Größe weiterzugeben.

So versteht es sich wie von selbst, dass die größten Anstrengungen unserer Kultur dem Schutz des Lebens und der Lebensräume dienen. Wir feiern den Rückgang der Kindersterblichkeit als positive Errungenschaft der medizinischen und pflegerischen Wissenschaften genauso wie den gelungenen Gewinn an Lebensqualität und –zeit in der Mitte und am Ende des Lebens. Wir strengen uns weltweit an, Frieden zu schaffen und zu bewahren. Wir schützen Tiere und Biotope, Geschichts- und Kulturdenkmäler. Die Bewahrung der Schöpfung findet ihren Ausdruck in den weltweiten Auseinandersetzungen und Anstrengungen um Klima- und Umweltgerechtigkeit.

Diese hohe „Kultur des Lebens“ zeigt kontrapunktisch und unmissverständlich auf, dass das Leben immer wieder gefährdet und Risiken ausgesetzt ist: der einzelne Mensch und die Menschheit als ganze sind gefordert, die Zerbrechlichkeit und Zartheit des Lebens zu schützen. Eltern und Alleinerziehende bringen viel Liebe und Geduld auf, um ihr Kind bzw. ihre Kinder behutsam in die Welt einzuführen. Besonders Kinder sind

Erwachsenen vielfach hilflos ausgeliefert und brauchen deshalb ganz besonders den Schutz der ganzen Gesellschaft und jedes Einzelnen.

Dass Kinder von Erwachsenen schamlos ausgenutzt und missbraucht werden (können), ist in den letzten Monaten und Jahren sichtbar geworden und hat mit Recht überall Empörung und Entsetzen ausgelöst. Die eigene Schmach, dass sich auch Vertreter der katholischen Kirche an Kindern vergangen haben und einzelne zudem auch noch sexuell missbraucht haben, macht uns klein und demütig, wenn wir uns heute glaubhaft für den Schutz des Lebens von seinem geschenkten Anfang an einsetzen wollen. Wir wollen und können nicht belehren und den Zeigefinger erheben. Zu tief sind die Wunden, die wir als Kirche [Anmerkung der Redaktion: gemeint ist: ... die Wunden, die Glieder der Kirche anderen zugefügt haben ...] zugefügt haben und für die wir Verantwortung übernehmen müssen. Unsere eigenen Fehler führen uns und allen noch einmal eindrücklich vor Augen, dass wir aus der Vergangenheit lernen müssen, um späteres Unheil und Unrecht zu vermeiden.

### Schwangerschaft in Not

Die Kirche weiß um die Chancen und Risiken jeder Liebesbeziehung und jeder Schwangerschaft. Wer liebt und sich für seinen Partner öffnet, macht sich verletzbar und liefert sich aus. Dort, wo diese Liebe liebend angenommen wird, werden Glück und Heil in der Innigkeit einer Beziehung erfahrbar. Dort, wo hingegen die Liebe des einen missbraucht wird, entstehen Leid und Not.

Dort, wo neues Leben gezeugt wird, eröffnet sich eine neue Dimension: Zwei Menschen gehen über sich hinaus und schenken das Wunder des Lebens und der Liebe weiter an die nächste Generation. Dort, wo hingegen Vergewaltigung und Nötigung den anderen erniedrigen und demütigen, ja, ihn zum Objekt der eigenen Triebe machen, fügen Menschen anderen Menschen Verletzungen zu, die bitteres Unrecht sind und schwer bestraft gehören.



Erzbischof Jean-Claude Hollerich

gen zu, die bitteres Unrecht sind und schwer bestraft gehören.

Liebe und Leben schenken ist ein Akt hoher Verantwortung und voller Hoffnung auf gelingende Zukunft. Trauer und Angst um das neue Leben, die eigene Zukunft und die Zukunft der Beziehung führen jedoch manches Ehepaar und manch alleingelassenen Elternteil oder – ganz dramatisch – auch eine vergewaltigte Frau in die Ungewissheit und in die Not schwerer Entscheidung. Das Glück der Schwangerschaft entschwindet und zerrinnt. Zweifel und Fragen kommen auf.

Diesen notleidenden Müttern und auch Vätern gilt es, von der ganzen Gesellschaft und auch von der Kirche her beizustehen und ihnen Hilfe anzubieten. In den letzten Jahrzehnten sind unterschiedliche soziale und psychologische Dienste entstanden. Manche



wurden von der Kirche und engagierten Gläubigen entwickelt, andere wurden von nicht-christlich inspirierten Trägern aufgebaut. Sie werden heute großzügig von der öffentlichen Hand unterstützt und stellen sichtbare „Zeugen für das Leben“ dar.

Manche Eltern stehen dennoch während und nach der Schwangerschaft allein mit ihrer Verantwortung da. Es ist die Aufgabe eines jeden Christen und der ganzen kirchlichen Gemeinschaft, auch die Alleinerziehenden in diesen schwierigen Situationen so zu unterstützen, dass sie den Mut aufbringen, ihr Kind als „Zeichen der Hoffnung und des Lebens“ anzuerkennen, anzunehmen und zu erziehen. Gerade deshalb blickt die katholische Kirche dankbar auf die vielen Mütter und Väter, die trotz Schwierigkeiten und Risiken einem Kind das Leben schenken und es treu in seiner Entwicklung begleiten und erziehen.

Doch für manche Eltern oder Elternteile erscheint die Abtreibung die einzige Lösung in ihrer jeweiligen Lage zu sein. Diese schwere und oft dramatische Entscheidung führt zu viel Leid und weiterer Not. Die Debatten über eine Neuordnung des Gesetzes zum Schwangerschaftsabbruch werfen darüber hinaus die gesellschaftliche Frage nach dem Wert des Lebens auf. Denn – davon ist die Kirche fest überzeugt – auch das rechtliche Angebot eines straffreien Schwangerschaftsabbruchs kann als Ausweg aus der Not schlussendlich nicht wirklich überzeugen. Als katholische Kirche wollen und müssen wir sagen und wiederholen, dass die weitere Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs der falsche Weg ist. Auch eine hochwertige medizinische und sozial-psychologische Beratung kann nicht darüber hinwegtäuschen,

dass faktisch Leben getötet wird und die Frau in ihrer Entscheidung letztendlich allein bleibt.

Die katholische Kirche stützt sich in ihren Aussagen nicht nur auf ihr jüdisch-christliches Menschenbild, sondern auch und vor allem auf die Vernunftargumentation im Rahmen der Tradition der Menschenrechte. Abtreibung ist, bei allem Verständnis für befürchtete oder bestehende Notlagen schwangerer Frauen, ein schweres Vergehen gegen das Leben und gegen den Menschen. Als gesetzliche Möglichkeit unterhöhlt sie die Rechtskultur. Als medizinische Handlung wirft sie gefährliche Schatten auf noble und helfende Berufe, die dem Leben verpflichtet sind. Als vorgegebener Ausweg aus der Not schwangerer Mütter stellt sie der ganzen Gesellschaft ein Armutszeugnis aus.

Die nun vorgesehene Zusammenlegung der medizinischen und der sozial-psychologischen Beratung in eine einzige Einrichtung verkürzt sicherlich die Wege für die Hilfe suchende Frau. Sie verändert aber gleichzeitig auch die Wahrnehmung des Schwangerschaftsabbruchs und macht diesen mehr denn je zu einer Angelegenheit von Gesundheitsdiensten und –einrichtungen. Damit stehen die zuständigen Ärzte und Kliniken, an die die Anfrage auf Schwangerschaftsabbruch gestellt wird, vor einer weiteren Gewissensfrage. Die Mindestbedenkzeit von drei Tagen zwischen der obligatorischen Beratung und der Durchführung des Schwangerschaftsabbruchs erhöht den Druck für rasches Handeln bei den Ärzten und bei den um eine Entscheidung ringenden Müttern.

Die staatliche Anerkennung der Straffreiheit darf niemanden irreleiten, so dass der Eindruck entstehen

könnte, Straffreiheit bedeute, ein bestimmtes Unrecht sei rechters. Die vorgeschlagenen Veränderungen machen das bestehende Gesetz nicht besser. Der gewollte Abbruch einer Schwangerschaft ist und bleibt Unrecht am entstehenden Leben, an der Gesellschaft sowie im Rechtsstaat, auch wenn dieser unter den aktuellen und den zur Diskussion stehenden Bedingungen darauf verzichtet, das begangene Vergehen als Straftat zu qualifizieren und entsprechend zu ahnden.

### Zeichen der Hoffnung setzen

Gemeinsam mit allen Menschen guten Willens werden wir uns auch weiterhin für eine „Kultur des Lebens“ einsetzen, die unsere Zusammengehörigkeit als Menschen unter Menschen – ausgestattet mit derselben unveräußerlichen Würde und Gleichheit – ehrt und adelt.

Das fundamentale Recht auf Leben ist unverfügbar. Diese Grundüberzeugung ist vernünftig und Quelle aller anderen Rechte. In der aktuellen Debatte, in die sich die katholische Kirche argumentativ einbringen will, geht es darum, noch mehr Leid zu verhindern und sich für die einzusetzen, die keine Stimme haben und sich nicht selber einbringen können. Ihrem Lebens- und Hilferuf wollen wir unsere Stimme verleihen, damit ihnen die Existenz nicht bestritten und das Leben nicht genommen wird.

Die rechtliche Frage um den Schwangerschaftsabbruch ist zuerst und zuletzt eine Gesellschaftsfrage: es geht um nichts Geringeres als um die Gleichheit aller Menschen von Anfang an! □

# „Wo Gott wohnt“ – Hoffnung für Schwangere im Konflikt

**Nach** Mitteilung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden ist die Zahl der Abtreibungen im zweiten Quartal 2012 gegenüber dem Vorjahr um 1,2 Prozent gestiegen – und das trotz rückläufiger Zahlen der Frauen im gebärfähigen Alter. Insgesamt wurden laut offiziellen Zahlen 26.900 Kinder getötet, und damit 300 Kinder mehr als im Vorjahreszeitraum. Etwa 74 Prozent, also fast drei Viertel der Frauen, die ihr ungeborenes Kind töten ließen, waren zwischen 18 und 34 Jahre alt. Weitaus der größte Anteil der vorgeburtlichen Kindstötungen, nämlich 97 Prozent der gemeldeten Fälle wurden nach der sogenannten „Beratungsregelung“ vorgenommen, die – Welch Hohn – dem Schutz des ungeborenen Kindes dienen sollte.

Die Dunkelziffer ist freilich noch erheblich höher: 1000 Babys – so viele werden nach realistischen Schätzungen in der Bundesrepub-

lik an einem gewöhnlichen Werktag durch Abtreibung getötet. Der jährlich stattfindende 1000-Kreuzmarsch setzt ein sichtbares Zeichen der Trauer über diese Kinder, die nie das Licht der Welt erblicken dürfen.

Eine horrend hohe Zahl, die viele Fragen aufwirft. Eine besonders brennende lautet: Wie können Abtreibungen verhindert werden? Wie kann Müttern geholfen werden, ein Ja zu ihren ungeborenen Babys zu sagen? Wie können vom Tod durch Abtreibung bedrohte Kinder gerettet und ihre Mütter (und auch Väter!) vor den dramatischen Folgen solch eines tödlichen Schrittes bewahrt bleiben? Denn entgegen der veröffentlichten Meinung geht eine Abtreibung nicht spurlos an den betroffenen Frauen vorüber, sondern verwundet diese zutiefst: physisch und psychisch.

Ein Verein, der mit seiner Arbeit beweist, dass es möglich ist, Frauen im Schwangerschaftskonflikt einen Aus-

weg aus der Todesspirale zu zeigen, ist Tiqua e.V. Als Hilfsinitiative für Frauen im Schwangerschaftskonflikt steht Tiqua, zu dessen Gründungsmitgliedern auch der bekannte Journalist Jürgen Liminski zählt, für einen kompromisslosen Schutz des Lebens im Interesse der ungeborenen Kinder und ihrer Mütter. Deshalb stellt die Beratungsstelle auch keinen sogenannten „Beratungsschein“ aus, der Voraussetzung für eine straffreie Abtreibung ist. In ihrer 40jährigen Erfahrung in der Schwangerschaftskonfliktberatung, auf die Tiqua-Gründerin Sonja Dengler zurückblicken kann, hat sie nie Beratungsscheine ausgestellt und damit schon immer das getan, was Johannes Paul II. der katholischen Kirche in Deutschland in einem zähen und langwierigen Ringen abverlangt hat. Unterstützt wurde Sonja Dengler in ihrer Tätigkeit vom Priester und Schriftsteller Heinrich Spaemann (1903–2001), der bis zu seinem Tod ihr geistlicher Mentor war. Lob erhielt sie für ihren beispielhaften Einsatz nicht nur vom seinerzeitigen Kardinal Joseph Ratzinger und heutigen Papst Benedikt XVI., sondern auch von Mutter Teresa aus Kalkutta, der 2003 seliggesprochenen Ordensfrau, die selbst eine unerschrockene Kämpferin für die Ungeborenen war.

Die Tiqua-Beratung baut auf der Erkenntnis auf, dass nicht die Schwangerschaft selbst das Problem ist, sondern vielmehr eine tieferliegende Ursache offenbart. „In der Schwangerschaftskonfliktberatung müssen wir uns verdeutlichen, dass wir es mit Frauen zu tun haben, die in einer existenziellen Krise stehen, deren Beziehungen nicht die Stärke haben, dass sie sich daraus positive Kraft holen können – und die sich fatalerweise an das

The image shows a screenshot of the Tiqua e.V. website. On the left, there is a portrait of Sonja Dengler, the founder. The website header includes the logo 'TIQUA e.V.' and the tagline 'Hoffnung für das Leben'. Below the header, there are several articles and a sidebar. One article is titled 'Zuletzt zählt nur das, was unbezahlbar ist. (Kyilla Spiecker)' and features a photo of a baby. Another article is titled 'Tiqua ist umgezogen!' and features a photo of a house. The sidebar contains a list of services and a small graphic with the text 'NEIN ZUM SELBSTTÖDUNG JA ZUM LEBEN'.

Destruktivste erinnern, das sie irgendwann, irgendwo gelesen haben: Nach einer Abtreibung sei es, als wäre man nie schwanger gewesen. Alle tun es, wenn auch nicht gerne, aber es muss eben sein. Es ist deshalb völlig sinnlos, auf die Schwangeren loszugehen und ihnen Vorhaltungen zu machen oder Warnungen auszusprechen – sie können sie zu dieser Zeit gar nicht wahrnehmen, und so lassen sie alles an sich abprallen: Schlussendlich wird ihr Kind getötet. Wir haben nur eine Chance, aber eine große: das destruktive Weltbild der Schwangeren nicht (!) in Frage zu stellen (auch nicht bestätigen), sondern die Geschichten hinter der Geschichte ans Licht zu holen, in fleißigster Geduld eine Brücke nach der anderen über den reißenden Fluss zu bauen“, so Sonja Dengler. Die Familientherapeutin und 1. Vorsitzende des Vereins entwickelte bereits vor 40 Jahren ein einzigartiges, außerordentlich erfolgreiches Beratungsmodell, basierend auf der lösungsorientierten systemisch-kognitiven Methode, das eine enorm hohe Erfolgsquote bei der Rettung ungeborener Kinder aufzuweisen hat, während der Gesetzgeber keine Ausbildung für eine derart existentielle Beratung in den staatlich anerkannten Stellen vorschreibt.

Bloße Gespräche, ein reines Hinterfragen oder argumentative Überzeugungsversuche, die zwangsläufig das Kind in den Mittelpunkt stellen, aber auch finanzielle Hilfsangebote stoßen erst einmal meist auf erhebliche Widerstände, wenn nicht gar strikte Ablehnung.

Vielmehr müssen in einem oft über Wochen gehenden intensiven Beratungsprozess die eigentlichen, der gegenwärtigen Krise zugrundeliegenden



Probleme gemeinsam mit der Frau erarbeitet und gangbare Lösungen gefunden werden. Für so schwierige Gespräche ist der persönliche Kontakt zwischen Schwangerer und Beraterin unabdingbar, denn nur ein unmittelbares Anschauen (beidseitig!) ermöglicht die Einschätzung des Gesagten. Gestik, Augenausdruck und Körperhaltung geben Aufschluss über eine mögliche Lösung, da der Mensch zu ca. 90% ein visuelles Wesen ist.

Der Name des Vereins ist dabei Programm: „Tiqua“ ist ein hebräischer Mädchennamen und bedeutet „Hoffnung“. Denn um Hoffnung geht es bei der Arbeit des Vereins: darum, mit den Schwangeren Schritt für Schritt eine Perspektive für ein Leben mit ihrem Kind zu erarbeiten. Das heißt zunächst vor allem Vertrauen aufbauen und hinter die vordergründig vorgebrachten Abtreibungsargumente schauen.

Da ist zum Beispiel Conny, alleinerziehende Mutter von drei Kindern, von denen jedes zu einem anderen Vater gehört. So hatte sie sich das nicht vorgestellt, aber „irgendwie ging es immer auseinander“. Auch die Beziehung mit dem Vater ihres vierten Kindes, mit dem sie jetzt schwanger ist, ging in Brüche: „Plötzlich war es ihm

dann zu viel. Weg war er.“ Nun reicht es Conny: Ein viertes Kind von einem vierten Vater – das will sie wirklich nicht! „Mein Entschluss steht fest!“, sagt sie, der Abtreibungstermin ist im Kalender eingetragen, den Beratungsschein hat sie schon. In dieser Situation stellt eine besorgte Freundin den Kontakt mit Tiqua e.V. her. Im Beratungsgespräch kommt eines nach dem anderen ans Licht, auch viel Schlimmes, aber all das erklärt noch nicht die jetzige Kapitulation: dafür ist Conny zu stark. Bis schließlich der 9jährige Sohn, der heimlich gelauscht hat, damit herausplatzt: „Es ist wegen dem Opa, gell?“ Connys verwitweter Vater wird von ihr mitversorgt, er lebt etwa 3 Kilometer entfernt. Nun ist er gebrechlich geworden, aber in ein Pflegeheim soll er auf gar keinen Fall, das hat ihm Conny versprochen! „Also heißt die Frage: das 4. Kind oder der Opa?“, bringt die Beraterin die Ursache des Abtreibungswunsches schlussendlich auf den Punkt. „Ja!“, lautet die Antwort. In der Folge gelingt es, gemeinsam mit Conny die ideale Lösung für alle Beteiligten zu finden: Alle zusammen unter einem Dach und eine tägliche Hilfe für die Pflege. Das geht freilich nur mit finanzieller Unterstützung durch Tiqua e.V., aber schließlich entschließt Conny sich, keinen – wie sie sagt – „übern



Balkon zu schmeißen“, die von Tiqua angebotene Hilfe anzunehmen und ihr 4. Kind zu bekommen.

Eine zentrale Erkenntnis aus der langjährigen Beratungsarbeit lautet: Keine selbstbewusste Frau ist zur Abtreibung bereit. Es sind immer die ohne eigenes Selbstwertgefühl. Häufig erfährt die Schwangere Druck aus ihrem engsten Umfeld, eine Abtreibung vornehmen zu lassen. So werden junge Mädchen und Frauen sehr häufig von ihren Eltern zur Tötung des Ungeborenen gedrängt bzw. ihnen die nötige Unterstützung verweigert. Insbesondere Mütter oder Großmütter, die selbst Abtreibungen vornehmen ließen, machen sich häufig besonders dafür stark, dass auch die (Enkel) Tochter abtreibt.

In weitaus den meisten Fällen ist jedoch die Ablehnung der Schwangerschaft durch den Partner ausschlaggebend für den tödlichen Schritt. Nicht immer wird die Schwangere durch die direkte Drohung „Ich oder das Kind!“ unter Druck gesetzt. Mangelnde Unterstützung, das Abwälzen der alleinigen Verantwortung auf die Schwangere signalisieren ihr ebenso deutlich, dass er das Kind nicht will. Tritt eine ungeplante Schwangerschaft ein, erhofft und erwartet sich die junge Mutter sein „Naja, ich liebe dich, also schaffen wir das schon!“ Wenn ihr allmählich schmerzhaft klar wird: „Er will, dass ich das Kind nicht will“, greift sie zu ihrem allerletzten Strohhalm: Sie stimmt seinem Abtreibungsverlangen zu und erwartet gleichzei-

tig, dass er selbständig (!) ihre innere Qual wahrnimmt, sich erbarmt und aus diesem Erbarmen heraus seine Entscheidung revidiert. Durch ihre Zustimmung zur Abtreibung setzt sie jedoch einen verhängnisvollen Kreislauf in Gang: Sie ist es nun, die nach außen an entscheidenden Stellen – wie staatlich anerkannten Beratungsstellen, abtreibungsbereiten Arztpraxen usw. – den Abtreibungsplan äußert – und erfährt erneut Zustimmung; sie realisiert nicht, dass diese Personen von der Tötung ihres Kindes leben – dafür saugt sie gierig deren Freundlichkeit und Zuwendung auf. Der zeitliche Druck dieser Personen – „je früher, desto schneller geht es Ihnen wieder gut“ – führt zur unaufhaltsamen Abwärtsfahrt. Mit dem Kindesvater ist sie zu diesem Zeitpunkt entweder einig („endlich Frieden“) oder sie ist wütend auf ihn („dann soll er sehen, was er davon hat“). Beides gibt ihr Kraft, zur Abtreibungsklinik zu gehen. Sie versteht bis zuletzt nicht, warum er nicht endlich „STOP“ ruft – und geht deshalb immer entschlossener den Weg des Tötens. Legitimierende Argumente sind zurechtgelegt, werden bei Bedarf wiedergekaut. Kann ein so furchtbares Dilemma aufgelöst werden? „Ja“, antwortet Sonja Dengler, „mit Salzwasser: mit Schweiß und unseren Tränen“, also intensivster Beratungsarbeit, Mitleiden und Herz. Der Erfolg von Tiqua bestätigt es.

Ist der eigentliche Schwangerschaftskonflikt konstruktiv gelöst, ist die Frau auch bereit für finanzielle

Unterstützungsangebote. Diese sind stets individuell und ganz konkret auf die Situation der Frau bzw. Familie maßgeschneidert: das kann die Finanzierung eines Babysitters sein, ein zinsloses Darlehen für ein größeres Familienauto, ein Mietzuschuss, Schwangerschafts- und Babybekleidung, ein Zuschuss für den Umbau bzw. Ausbau des Hauses oder – sehr häufig – auch Paarberatung.

Schwangerschaftskonfliktberatung – das ist die „Hauptachse“, um die herum noch andere Aufgabenbereiche von Tiqua e.V. entstanden sind. Da Abtreibung einerseits immer mehr aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwindet, andererseits aber immer leichter angeboten und durchgeführt wird, muss auch das Einsatzfeld der Hilfe umfassend sein: So bietet der auf Spendenbasis finanzierte Verein auch schwerpunktmäßig Beratung nach Pränataldiagnostik, Post-Abortion-Syndrom-Therapie sowie die Schulung neuer Lebensschützer an. Um präventiv gegen Abtreibung vorzugehen, wurde ein eigenes Unterichtsprojekt – myPassion4Life+Love entwickelt.

Aus der Fülle an Zuschriften von dankbaren Frauen nach einer Beratung bei Tiqua sei abschließend eine herausgegriffen:

„Vielen Dank für alles, was Sie für uns getan haben. Mein Kind kam mit Down Syndrom zur Welt, und ich weiß überhaupt nicht mehr, warum ich so große Angst davor hatte. Danke, dass Sie mich vor dem übelsten aller Schritte bewahrt haben, wie kann ich Ihnen das je danken?! ... Danke für Ihre Unterstützung – und danke dafür, dass Sie uns zeigten, wo Gott wohnt.“ □

# „Reformen in Gang bringen“, aber welche?

In der Diözese Augsburg trat eine Initiative von 43 Pfarrern mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, die sich gegen die Bildung von Pfarreiengemeinschaften ausspricht, geschiedene Wiederverheiratete zur Kommunion zulassen will und sich für synodale Strukturen nach protestantischem Vorbild als Problemlösung ausspricht. Das Forum Deutscher Katholiken hat dazu eine Stellungnah-

me abgegeben, die sowohl auf Widerspruch wie auch auf Zustimmung gestoßen ist. Als Kontrapunkt zur Initiative der 43 Pfarrer hat sich eine zweite Initiative „Priester 2025“ mit einem Manifest an die Öffentlichkeit gewandt. Wir dokumentieren diesen Vorgang, der zeigt, wie sich die notwendige Scheidung der Geister in der Diözese Augsburg vollzieht.



Stellungnahme des Forums Deutscher Katholiken zur Priesterinitiative in der Diözese Augsburg

**Eine** Initiative von 43 Priestern in der Diözese Augsburg geht mit dem Motto „Mit brennender Sorge“ an die Öffentlichkeit. Dieses Motto ist ein Plagiat, das der bekannten Enzyklika gegen den Nationalsozialismus abgekupfert ist. Die Priesterinitiative will in einer Diskussion mit dem Diözesanbischof „Reformen in Gang bringen“. Sie geht dazu erst in die Öffentlichkeit, um den Forderungen Nachdruck zu verleihen. Ist das guter Stil und die Voraussetzung für Gespräche?

Die Priesterinitiative will „Entfremdung der Kirche von den Gläubigen verhindern“ und ist deswegen gegen eine „fatale Großraumplanung“, d. h. gegen die Bildung von

Pfarreiengemeinschaften. Diese haben ihren Grund in der fehlenden Zahl an Priestern. Haben die 43 Pfarrer in ihren Gemeinden schon einmal verdeutlicht, dass die Priester, die die Gemeinden brauchen, aus den Familien kommen müssen? Haben sie junge Menschen angesprochen und bei diesen für den Priesterberuf geworben? Oder soll der Priestermangel dafür herhalten, priesterlose Gottesdienste an Sonntagen durchzusetzen?

Die Priesterinitiative will geschiedene Wiederverheiratete zur Kommunion zulassen. „In unserer Diözese reichen viele Pfarrer den wiederverheirateten Geschiedenen die Kommunion“. Diesen Pfarrern ist bekannt, dass sie damit nicht nur gegen das Kirchenrecht, sondern auch gegen die eindeutige Aussage Jesu verstoßen (Mt 5,31-32; 19,3-9; Lk 16,18; Mk 10,4-9). Die Ehe ist nicht,

wie die *Augsburger Allgemeine* vom 20.10.12 meint, „nach katholischem Recht unauflöslich“, sondern nach dem Wort Jesu.

Zur Lösung der Probleme spricht sich die Priesterinitiative für „synodale Strukturen“ aus. „Da kann die evangelische Kirche durchaus Vorbild sein.“ Aber nur wer erfahrungsbewusst ist, kann übersehen, dass die evangelische Kirche die „Entfremdung“ ihrer Gläubigen trotz synodaler Strukturen nicht verhindern konnte. Ihr kehrten in den letzten Jahrzehnten wesentlich mehr Gläubige den Rücken zu als der katholischen Kirche.

Aufschlussreich ist die Tatsache, dass sich kaum junge Priester der Initiative angeschlossen haben.

*Prof. Dr. Hubert Gindert  
Vorsitzender des  
Forums Deutscher Katholiken*

## Dazu sagt Klaus Kegebein:

„Sie schreiben im letzten Satz: „Aufschlussreich ist die Tatsache, dass sich kaum junge Priester der Initiative angeschlossen haben.“

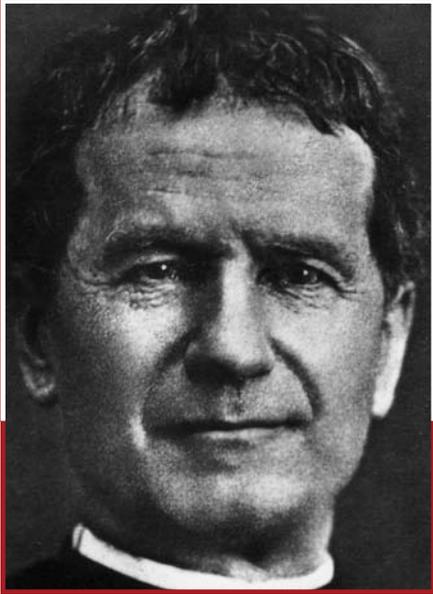
Was wollen Sie uns damit sagen? Hätte die Priesterinitiative in Ihren Augen mehr Gewicht, wenn mehr junge (unerfahrene) Priester unterschrieben hätten?

Aber vielleicht wollen Sie – im Gegenteil – damit ausdrücken: „Es ist aufschlussreich, dass sich zwar kaum junge Priester, dafür aber besonders viele alte Priester angeschlossen haben, Priester, die seit vielen Jahren im Dienst der Kirche und im Dienst an den Menschen stehen, die einen Berg Er-

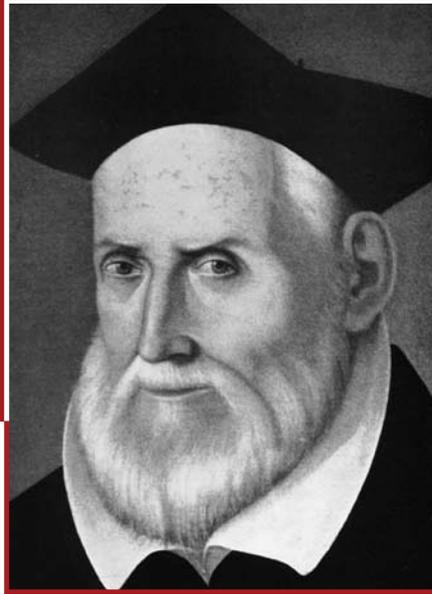
fahrung auf dem Buckel haben, die noch die vorkonziliare Kirche am eigenen Leib erlebt haben, die sich noch gut an die Zeiten erinnern, als der Geist des Konzils noch wach und der Priestermangel noch nicht so schlimm war wie heute.“

Es könnte aber auch sein, dass Sie sagen wollen: „Es ist aufschlussreich, dass sich so wenige junge Priester beteiligen, Priester, die noch am Anfang ihres kirchlichen Berufs- oder Berufungsweges stehen, die zu Recht Angst haben müssen, bei öffentlichen kirchenkritischen Äußerungen Probleme mit ihren Bischöfen zu bekommen, suspendiert oder sogar aus dem Klerikerstand entlassen zu werden.“ (Weil mich Frau Küble bereits missver-

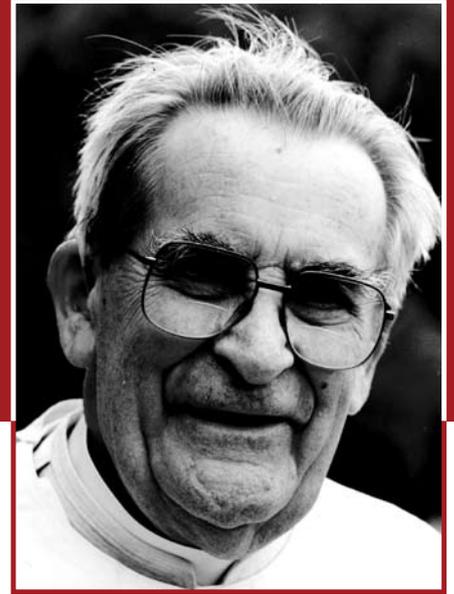
standen hat, weise ich darauf hin, dass ich NICHT behaupte, dass die jungen Priester aus Sorge um ihre berufliche Zukunft die Initiative nicht unterstützen. Ich müsste blind sein, um nicht zu erkennen, dass die neue Priestergeneration zunehmend konservativ geworden ist, dass es in den letzten Jahren einen gewaltigen Rechtsruck gegeben hat. Ich behaupte aber, dass es tatsächlich sehr riskant sein kann, als Priester – oder kirchlicher Mitarbeiter – sein grundgesetzlich garantiertes Recht auf eine eigene, kirchenkritische Meinung wahrzunehmen. Im angegebenen Link gibt es mehrere Beispiele aus dem Bistum Regensburg.“



Der **hl. Don Bosco** (1815-1888) Patron der Jugend und der Jugendseelsorge brachte in schwierigen Zeiten Tausende gefährdeter junger Menschen auf den guten Weg. Doch es gab Zeitgenossen, die ihn ins Irrenhaus bringen wollten...



Der **hl. Philipp Neri** (1515-1595) wurde als 35jähriger Priester Seelenführer für Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Gründer des Oratoriums, „Apostel Roms“. Seine Fröhlichkeit und sein Humor zogen besonders die Kinder und die Jugendlichen an.



**P. Werenfried van Straaten** (1913-2003), 1934 Prämonstratenser, 1940 Priester. Sein Hilfswerk, gegründet 1947 zunächst für die Heimatvertriebenen, dann auch für die verfolgte Kirche, wirkt heute unter dem Namen „Kirche in Not“ in aller Welt.

## Darauf erwidert Dr. Michael Schneider-Flagmeyer:

„In Ihrem an Prof. Gindert gerichteten Schreiben loben Sie die Priester der Augsburger Initiative über den grünen Klee und unterstellen den jungen Priestern einen Rechtsruck, weil sie sich an das Versprechen zu Gehorsam und Loyalität, das sie bei ihrer Weihe dem Bischof gegeben haben, halten.

Gleichzeitig behaupten Sie, dass es riskant sein kann, als Priester „sein grundgesetzlich garantiertes Recht auf eine eigene kirchenkritische Meinung wahrzunehmen.“

1. Es ist mir nicht bekannt, dass im Grundgesetz eine kirchenkritische Meinung garantiert ist. Garantiert ist dort die Meinungsfreiheit allgemein.

Ein Priester, der seiner Kirche kritisch gegenübersteht, dass heisst ja wohl ihre Lehre nicht zu teilen, hat seine Berufung verfehlt und sollte über Konsequenzen nachdenken. Die Kirche ist kein Arbeitgeber wie eine Firma oder der Staat. Sie ist kein Verein oder eine Partei, sondern sie ist der pilgernde Christus auf Erden.

In der Lesung vom 22.10., des Tages, an dem Sie hier schrieben, spricht der heilige Paulus im Epheserbrief (2,2) davon, dass in den Ungehorsamen der Geist des Widersachers (des Satans) lebt.

2. Weiter behaupten Sie, dass die Priester bei kritischen Äußerungen um ihr Amt fürchten müssten, suspendiert oder aus dem Klerikerstand entlassen werden könnten. Offensichtlich sind Sie nicht mit dem Kirchenrecht vertraut und wissen nicht, was die Voraussetzungen für eine Suspendierung oder gar Entlassung aus dem Klerikerstand sind. Sie scheinen überhaupt sehr wenig über die Kirche zu wissen, sondern vielmehr das, was die säkularen Medien feindselig über sie verbreiten mit Hilfe der Dissidenten aus der Kirche. Auch stehen Sie den Realitäten sehr fern. Es ist heute opportun, sich gegen die Kirche zu wenden; denn sofort hat man alle Medien und alle Dissidenten der Kirche sowie Teile der Politik auf seiner Seite. In Wahrheit sind es die Bischöfe, die oftmals mit dem Rücken zur Wand

stehen. Zur Kirchenkritik gehört heute kein Mut. Es verlangt heute mehr denn je Mut, zur Kirche, zum Papst und zu den Bischöfen zu stehen.

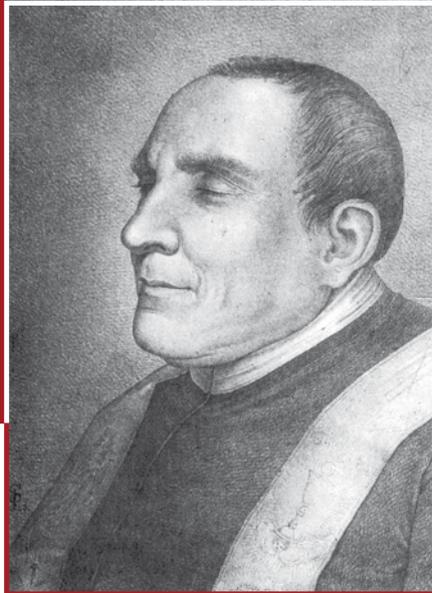
3. Sie sprechen davon, dass in den Priestern der Augsburger Initiative der „Geist des Konzils“ noch lebendig ist.

Ich habe als Student das Konzil in Rom in allen vier Jahren miterlebt und zahllose Gespräche mit Teilnehmern geführt. Der wahre Geist des Konzils findet sich in den Konstitutionen, den Dekreten und Erklärungen des Konzils. Den so genannten „Geist des Konzils“, der wie das Gespenst von Canterville in den Köpfen vieler geistert, die die Texte des Konzils so gut wie nicht kennen, den gibt es gar nicht.

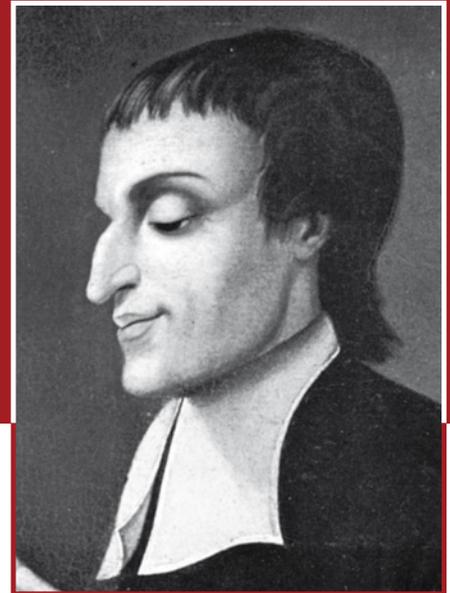
Ich bitte Sie herzlich, sich über die Kirche und das II. Vaticanum etwas gründlicher zu informieren an den Quellen und nicht bei dissidenten Professoren oder in den säkularen Medien. Auch Wikipedia reicht nicht.



Der **hl. Johannes de La Salle** (1651-1719), erkannte den Mangel an guten Lehrern, verzichtete auf seine Würde als Domherr, verteilte sein großes Vermögen und wurde als Gründer der Christlichen Schulbrüder Vater der modernen Pädagogik.



Der **hl. Klemens Maria Hofbauer** (1751-1820), Bäckergehilfe, Werkstudent, 1785 Redemptorist und Priester, überwand in Wien rationalistische Aufklärung und nationalkirchliche Bestrebungen; er wurde zum „Apostel Wiens“.



Der **hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort** (1673-1716), Priester und Ordensgründer, durchzog – vielfach angefeindet – segensreich den Westen Frankreichs, um durch Volksmissionen „den Geist des Christentums in den Christen zu erneuern“.

## Manifest der „Priester 2025“

### Wer wir sind:

- Wir sind Priester der Diözese Augsburg.
- Wir leben unser Priestersein nach dem Verständnis der römisch-katholischen Kirche.
- Wir betrachten die sakramentale Verfasstheit der Kirche als ihre wesentliche Struktur.
- Wir bekennen uns zu einem Leben in der Nachfolge Jesu Christi, wie wir es bei der Weihe versprochen haben.
- Wir feiern die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens und unseres priesterlichen Dienstes.
- Wir feiern die Liturgie nach den Bestimmungen der Kirche und bemühen uns um tägliche Zelebration.

- Wir bekennen uns zum Zweiten Vatikanischen Konzil und lesen dessen Dokumente im Lichte der gesamten Tradition.
- Wir stehen loyal zum Papst und zu unserem Bischof und tragen die Anliegen der Pastoralplanung 2025 aus Überzeugung mit.

### Was wir wollen:

- Wir vernetzen uns als Priester, befördern den Austausch untereinander und bestärken einander im priesterlichen Dienst.
- Wir sehen für Glaube und Kirche eine Zukunft in unserem Land und setzen uns für die Neuevangelisierung ein.
- Wir wollen unsere Freude am Glauben weitergeben und auch den Menschen in schwierigen Lebenssi-

tuationen Geborgenheit in der Kirche erfahrbar machen.

- Wir sind bereit, unsere Positionen öffentlich und auch in den Medien zu vertreten.
- Wir wollen den Zusammenhalt im Presbyterium unserer Diözese fördern und einander in Krisen beistehen.
- Wir fördern Berufungen und beten in diesem Anliegen. Wir treffen uns regelmäßig und tauschen Informationen und Materialien aus.

Für weitere Priester, die sich der Gruppe anschließen möchten, sowie für Nachfragen der Presse, stehen die Sprecher Dekan Klaus Bucher, Pfr. Stephan Spiegel und Pfr. Jürgen Eichler unter dieser Adresse zur Verfügung.  
Pfr. Stephan Spiegel, Zeisestr. 20  
89250 Senden

## Was hilft dem Sterbenden?

### *Die tödlichen Fallen der Selbstbestimmung – Schluss*

Prof. Spieker hat vorausgehend die Formen der Sterbehilfe beschrieben. Die assistierte Selbsttötung stellt die problematischste, politisch höchst aktuelle Gefahr dar. Sie findet große Zustimmung, weil viele wegen des Pflegenotstandes Angst haben, im Alter oder bei Krankheit keine Hilfe zu finden, weil es zuwenig Hospiz- und Palliativstationen gibt, weil Suizid und selbstbestimmter Freitod glorifiziert werden und auch, weil viele nicht mehr an ein Weiterleben nach dem Tod glauben.

Die Erfahrungen mit der Legalisierung der Euthanasie in den Niederlanden und in Belgien bestätigen die Vermutung, dass die Euthanasie nicht Hilfe für Schwerkranke, sondern Instrument einer unblutigen Entsorgung der Leidenden, nicht Zuwendung zum Sterbenden, sondern Verweigerung des medizinischen und pflegerischen Beistandes ist. Sie zeigen, dass sich ein Rechtsstaat in unauflösbare Widersprüche verstrickt, wenn sein Gesetzgeber meint, die Aufhebung des Verbots der Tötung Unschuldiger gesetzlich regeln zu können. Ein Rechtsstaat zerstört damit die Bedingung seiner eigenen Existenz. *Die katholischen Bischöfe der Niederlande wurden nicht müde, die Einbringung und die Verabschiedung des Euthanasiegesetzes sowohl in der Zweiten als auch in der Ersten Kammer des niederländischen Parlaments als unannehmbaren Rechtsbruch zu beklagen, der die Fundamente der Gesellschaft zerstört.*<sup>31</sup>

In der Debatte über Patientenverfügungen wurde zumindest in Deutschland zwar betont, dass solche Verfügungen mit Euthanasie nichts zu tun hätten, dass sie dem Patienten mithin nicht die Befugnis einräumten, von Ärzten oder Pflegekräften eine aktive Sterbehilfe zu verlangen. Sie

sollen nur die Patientenautonomie gewährleisten, also das Recht einräumen, Festlegungen zum Schutz vor Übertherapie zu treffen, die gegebenenfalls zu einem Behandlungsabbruch führen. Dem Gesetzgeber soll die Aufgabe übertragen werden, die Verbindlichkeit, die Reichweite und die Wirksamkeitsvoraussetzungen solcher Verfügungen zu regeln. Aber auch die Debatte über Patientenverfügungen wurde und wird von einer Illusion getragen, der Illusion, den eigenen Sterbeprozess steuern zu können. Dahinter steht einerseits die Angst vor dem Sterben oder einer das Sterben nur hinausschiebenden, belastenden Übertherapie und andererseits der Mangel an Vertrauen in eine humane ärztliche und pflegerische Fürsorge in den letzten Lebenstagen. Patientenverfügungen sollen klare Anweisungen für die ärztliche Behandlung in einer bestimmten Situation geben, in der der Patient nicht mehr entscheidungsfähig ist. In Krankheit und Leid aber verändern sich die Menschen, wie der Fall Jens zeigt. *Deshalb hatten auch in der Debatte um ein Gesetz zu Patientenverfügungen 2009 jene Stimmen immer mehr zugenommen – von der Bundesärztekammer über den Marburger Bund und die evangelische Kirche*

*bis zu Abgeordneten aller Fraktionen einschließlich der Kanzlerin – die von einer gesetzlichen Regelung abrieten und meinten, jeder der drei Gesetzentwürfe sei schlechter als der Status quo. „Art und Schwere einer möglichen Erkrankung sowie Begleiterkrankungen, individueller Krankheitsverlauf, therapeutische Optionen, auch unter dem Aspekt des künftigen medizinischen Fortschritts, medizinische Prognose, Lebenserwartung, subjektive Lebensqualität und Lebenseinstellung im jeweils eingetretenen Krankheitsstadium sind nicht vorhersehbar“, so der Abgeordnete Hubert Hüppe, der erfolglos empfahl, auf ein Patientenverfügungsgesetz ganz zu verzichten.*<sup>32</sup>

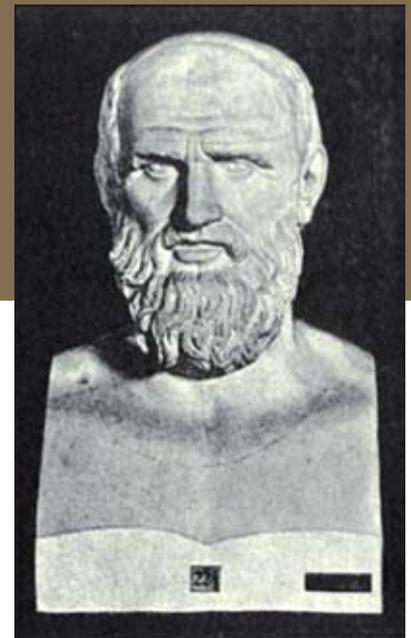
Je mehr solche Patientenverfügungen verbreitet sind, desto größer ist die Gefahr einer negativen Selbstbewertung bei alten und kranken Menschen, zumal zahlreiche Patientenverfügungsformulare einen Behandlungsverzicht für schwerwiegende Krankheiten als Wahlmöglichkeit enthalten. „Wo das Weiterleben nur eine von zwei legalen Optionen ist, wird jeder rechenschaftspflichtig, der anderen die Last seines Weiterlebens aufbürdet.“<sup>33</sup> Es entsteht ein sozialer Druck, den medizinischen, pflegerischen und finanziellen Aufwand zu vermeiden und sich dem Trend des sozialverträglichen Frühablebens anzuschließen. Eine weitere tödliche Falle der Selbstbestimmung: sie mündet in Selbstentsorgung. Mit brutaler Deutlichkeit fordern Dagmar Fenner und Manfred von Lewinski zu einer solchen Selbstentsorgung auf. Suizidwillige Personen sollten zwar die negativen Konsequenzen ihrer Selbsttötung auf ihr soziales Umfeld in Rechnung stellen. „Noch viel mehr dürfte man dann

aber von jemandem im Falle einer unheilbaren und höchst pflegeintensiven Krankheit erwarten, dass er die emotionale Belastung, zeitliche Inanspruchnahme und finanziellen Lasten seiner Existenz für die Angehörigen und Freunde wahrnimmt. Denn nicht nur für die negativen sozialen Folgen des Aus-dem-Leben-Scheidens sind wir verantwortlich, sondern selbstverständlich auch für diejenigen des Weiterlebens“.<sup>34</sup> Die Beihilfe zu einem „altruistischen Suizid“, der letztlich ja gar nicht so ganz altruistisch sei, sondern auch im Eigeninteresse der suizidwilligen Person liege, sei deshalb „ein letzter humaner solidarischer Akt“.<sup>35</sup> Die dunkle Ahnung einer solchen Falle scheint weit verbreitet zu sein, weil der Anteil derer, die eine verbindliche Patientenverfügung ihr eigen nennen, trotz vieler Werbekampagnen weder in Deutschland noch in Österreich oder den USA steigen will. „Viele haben einen Vordruck, wenige füllen ihn aus, kaum einer unterschreibt.“<sup>36</sup> *Auch wenn 80% der Bevölkerung erklärten, sie bejahen eine Patientenverfügung, so verfügten 2003 nur 10% über eine solche. In Österreich waren es zwei Jahre nach dem Inkrafttreten eines Patientenverfügungsgesetzes am 1. Juni 2006 gar nur 0,2%.*

Schlüssig nachzuweisen, dass die konkrete Situation, in der eine Patientenverfügung zur Anwendung kommen soll, genau der Situation entspricht, die der Patient bei ihrer Abfassung oder in einer entsprechenden mündlichen Willensäußerung im Auge hatte, wird schwierig sein.<sup>37</sup> Über die Grenze zwischen Therapie und Übertherapie können auch Ärzte geteilter Meinung sein. Konflikte zwischen dem verfügten Willen und dem Wohl des Patienten, dem

der Arzt immer den Vorrang zu geben hat, sind damit vorprogrammiert. Umstritten ist auch, ob die künstliche Ernährung zu den ärztlich indizierten medizinischen Maßnahmen gehört, die bei einem Behandlungsabbruch eingestellt werden müssen oder – wie Waschen und Pflegen – zu den Basismaßnahmen, die ungeachtet aller Patientenverfügungen auch bei einer unumkehrbar zum Tode führenden Krankheit anzuwenden sind, um dem leidenden Patienten Qualen zu ersparen. Für die Katholische Kirche erklärte Papst Johannes Paul II. am 20. März 2004, „dass die Verabreichung von Wasser und Nahrung, auch wenn sie auf künstlichen Wegen geschieht, immer ein natürliches Mittel der Lebenserhaltung und keine medizinische Handlung ist. Ihre Anwendung ist deshalb prinzipiell als normal und angemessen und damit als moralisch verpflichtend zu betrachten ...“<sup>38</sup> Die Glaubenskongregation hat dies in ihren „Antworten auf Fragen der Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten bezüglich der künstlichen Ernährung und Wasserversorgung“ vom 1. August 2007 bestätigt.<sup>39</sup>

Umstritten ist, ob die Bindungswirkung von Patientenverfügungen im Falle einer Altersdemenz aufgehoben werden kann, wenn der entscheidungsunfähige Patient Anzeichen von Lebenswillen bekundet. Der Nationale Ethikrat in Deutschland war in einer Stellungnahme zu Patientenverfügungen vom 2. Juni 2005 der Meinung, dass eine schriftliche Patientenverfügung „Bindungskraft über den späteren bloßen Lebenswillen des Betroffenen haben (soll)“<sup>40</sup>, wenn in ihr auf mögliche Anzeichen von Lebenswillen am Lebensende Bezug genommen und



*Der Hippokratische Eid, dem griechischen Arzt Hippokrates (460-370 v. Chr.) zugeschrieben, ist eine uralte Formulierung des ärztlichen Ethos. Es heißt darin: „(...) Ich werde ärztliche Verordnungen treffen zum Nutzen der Kranken nach meiner Fähigkeit und meinem Urteil, hüte aber werde ich mich davor, sie zum Schaden oder in unrechter Weise anzuwenden.*

*Auch werde ich niemandem ein tödliches Gift geben, auch nicht, wenn ich darum gebeten werde, und ich werde auch niemanden dabei beraten; auch werde ich keiner Frau ein Abtreibungsmittel geben. Rein und fromm werde ich mein Leben und meine Kunst bewahren. (...)“*

deren Entscheidungserheblichkeit schriftlich ausgeschlossen worden ist. Damit würden Patientenverfügungen zu tödlichen Fällen. Eine Kehrtwendung machte der Deutsche Ethikrat in seiner Stellungnahme „Demenz und Selbstbestimmung“ (2012): „Bei Patientenverfügungen, in denen bestimmte ärztliche Behandlungen ausgeschlossen werden sollen, ist es grundsätzlich geboten, dass bei der konkreten Anwendung einer solchen Verfügung den Bekundungen des Lebenswillens bei Menschen mit Demenz ein angemessenes



*Im Koma auf der Intensivstation:  
In dieser Situation ist der Patient  
auf die Menschlichkeit anderer  
angewiesen.*

Gewicht gegeben wird... Dabei sind alle Formen der Willensäußerung, auch die nonverbalen, ernst zu nehmen. Ist dann der Wille erkennbar auf Lebenserhaltung und ihr dienliche ärztliche Behandlung gerichtet, so ist ihm wegen der Unumkehrbarkeit des Unterlassens lebenserhaltender Maßnahmen stets der Vorrang vor einer anders lautenden Patientenverfügung zu geben.<sup>41</sup> Nur Volker Gerhardt ist in einem Sondervotum der Meinung, dass dem Wunsch, „selbstbestimmt zu sterben“ nicht zuletzt „angesichts des längst bestehenden Pflegenotstandes und der absehbaren Verschlechterung der Versorgung“ Rechnung getragen werden müsse. Da er das Personsein von der Selbstbestimmung abhängig macht, zerstört die Demenz für ihn auch das Personsein des Menschen.<sup>42</sup>

Umstritten ist schließlich auch, wie bei sterbenden Patienten zu verfahren ist, die einerseits eine Patientenverfügung erlassen haben und andererseits einen Organspendeausweis besitzen. Die Patientenverfü-

gung ordnet den Behandlungsabbruch an, der Organspenderausweis aber induziert die Fortsetzung der intensivmedizinischen Maßnahmen, um die Funktionsfähigkeit der für eine Spende in Frage kommenden Organe zu erhalten. Er verzögert damit den Todeseintritt und konterkariert die Patientenverfügung. Die Enquete-Kommission Ethik und Recht der modernen Medizin des 15. Deutschen Bundestages empfahl deshalb 2005, gleichzeitig mit einer Patientenverfügung eine Erklärung abzugeben, welche der beiden Erklärungen im Ernstfall Vorrang haben soll, die Anordnung des Behandlungsabbruches oder die Bereitschaft zur Organspende. Eine Minderheit der Enquete-Kommission um den SPD-Abgeordneten Wolfgang Wodarg hingegen wies darauf hin, dass die Organspende „mit dem Geist einer Patientenverfügung, die ein durch keine unerwünschten medizinischen Maßnahmen belastetes Sterben zum Ziel hat, nicht in Einklang zu bringen“ sei.<sup>43</sup>

<sup>31</sup> Vgl. die Presseerklärungen der Niederländischen Bischofskonferenz vom 29.11.2000 und vom 11.4.2001, in: Euthanasia and Human Dignity, a.a.O., S. 159ff. Vgl. auch die Kritik des Vizepräsidenten der Päpstlichen Akademie für das Leben Elio Sgreccia, Euthanasie in den Niederlanden nun auch bei Kindern, in: Osservatore Romano (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 22.10.2004, S. 11f.

<sup>32</sup> Bundestagsdrucksache 16/13262.

<sup>33</sup> Johannes Rau, Wird alles gut? Für einen Fortschritt nach menschlichem Maß, Frankfurt 2001, S. 27f.

<sup>34</sup> Dagmar Fenner, Ist die Institutionalisierung und Legalisierung der Suizidhilfe gefährlich? Eine kritische Analy-

se der Gegenargumente, in: Ethik in der Medizin, 19.Jg. (2007), S. 206. Manfred von Lewinski, Ausharren oder Gehen? Für und wider die Freiheit zum Tode, München 2008, S. 193ff.

<sup>35</sup> Dagmar Fenner, a. a. O., S. 210.

<sup>36</sup> Stephan Sahm, Wollen Sie Patient zweiter Klasse sein? Zu Risiken und Nebenwirkungen von Patientenverfügungen: Ernüchterndes aus Amerika, in: FAZ vom 5.11.2004.

<sup>37</sup> Thomas Wagenitz, a.a.O., S. 671 „Über den eigenen Tod zu verfügen fällt, wenn man gesund ist, leicht; sterbenskrank geworden wird der Verfügende aber womöglich an dem – einst abstrakt als unwert erachteten – Leben hängen.“ Vgl. auch Eberhard Schocken-

## Die Alternativen

Was ist die Alternative zur aktiven Sterbehilfe? Eine Wiederbelebung der ars moriendi. Sterben ist Teil des Lebens.<sup>44</sup> Ars moriendi, die Kunst des Sterbens heißt, die soziale Dimension des Sterbens wiederzugewinnen, heißt zu lernen, von den Familienangehörigen Abschied zu nehmen und das Zeitliche zu segnen. Nicht nur das Begräbnis, das Sterben selbst muss wieder ein soziales Ereignis werden. Die stationären Hospize, aber auch die ambulanten Hospizdienste sind ein Schritt in diese Richtung. Wirksame Schmerzlinderung, vertraute Umgebung, pflegerische, ärztliche und seelsorgerliche Begleitung gehören dazu und die Gewissheit, dass der Sterbeprozess nicht gegen den Willen des Sterbenden hinausgezögert wird. Ein menschenwürdiges Sterben erfordert von den Angehörigen nicht nur „Respekt vor einer angeblich unbeeinflussten Selbstbestimmung des Sterbenden“, sondern auch in belastenden Situationen „die Bereitschaft zum Dabeibleiben, zum geduldigen Ausharren und zuletzt: zum gemeinsamen Warten auf den Tod“.<sup>45</sup> Ein menschenwürdiges Sterben erfordert von den Ärzten, dass sie sich selbst mit dem Tod auseinandersetzen, dass sie ihn, wenn schon nicht wie Franz

hoff, Aus Mitleid töten? Der Auftrag des medizinischen Sterbebeistands aus ethischer Sicht, Kirche und Gesellschaft Nr. 283, Köln 2001, S. 9 und R. Beckmann, Selbstbestimmung durch Mutmaßungen über den Sterbewillen?, a.a.O., S. 11f.

<sup>38</sup> Johannes Paul II., Ansprache an die Teilnehmer eines Internationalen Kongresses zum Thema „Lebenserhaltende Behandlungen und vegetativer Zustand: Wissenschaftliche Fortschritte und ethische Dilemmata“ am 20.3.2004, in: Osservatore Romano (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 9.4.2004.

<sup>39</sup> Osservatore Romano (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 28.9.2007. In der Stellungnahme der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD

von Assisi als Bruder, so doch wenigstens nicht als Feind betrachten, dass sie ihn nicht als Niederlage für ihre medizinische Kompetenz empfinden, der sie sich mit neuen Operationen und anderen Eingriffen, die Aktivität vortäuschen, aber keine Verbesserung der Lebensqualität mehr bewirken, zu entziehen versuchen. Ein menschenwürdiges Sterben erfordert von den medizinischen Fakultäten, die Palliativmedizin in die ärztliche Ausbildung zu integrieren. „Viele Medizinstudenten verlieren im Laufe ihres Studiums und im Besonderen im Praktischen Jahr einen Teil ihrer Fähigkeit, Empathie zu empfinden und danach zu handeln“, schrieb die Frankfurter Allgemeine Zeitung in einem Bericht zur Lage der Palliativmedizin. Schließlich, so der Bericht der FAZ, erfordert ein menschenwürdiges Sterben auch ein Umdenken der Krankenhäuser und der Krankenkassen, denn die Palliativmedizin ist keine gewinnbringende Medizin und damit „für die zunehmend wirtschaftlich orientierten Krankenhäuser nicht sehr interessant“.<sup>46</sup>

Für den Christen ist menschenwürdiges Sterben noch mehr. Es ist das Ende des irdischen Pilgerstandes<sup>47</sup>, ein „Tor zum Leben“.<sup>48</sup> Die Vorbereitung auf einen guten Tod und das Gebet um ihn sind Teil eines gelingenden

Lebens. In jedem „Gegrüßet seist du Maria“ bittet der Beter um die Fürbitte der Gottesmutter „jetzt und in der Stunde unseres Todes“. „Unsre Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz“ (Ps 90,12). Dem Sterbenden beizustehen, den Kranken, auch den Todkranken zu besuchen, ist Teil der Nächstenliebe, nach der jeder beim Jüngsten Gericht gefragt wird (Mt 25, 36 und 43). Die aktive Sterbehilfe ist für ihn als vorsätzliche Tötung einer menschlichen Person eine „schwere Verletzung des göttlichen Gesetzes“ und deshalb „sittlich nicht zu akzeptieren“. Sie ist Symptom einer Kultur des Todes.<sup>49</sup>

Für den Christen ist Sterben eine Gnade, ein „Lebensabschlussgottesdienst“, für den die katholische Kirche nicht nur eine eigene Liturgie, sondern auch das Sakrament der Krankensalbung, der „letzten Ölung“ anbietet. „Die letzte Verfügung des Menschen, mit welcher er sein irdisches, viatorisches Dasein zugleich beendet und vollendet, ist ein im strikten Sinn kultischer Akt liebender Hingabe, worin der Mensch, sein Todesschicksal ausdrücklich annehmend, sich selber mitsamt dem ihm jetzt entgleitenden Leben Gott darbringt und überliefert.“ Das sei, so Josef Pieper, zwar keine philosophische Antwort auf die Frage nach

dem Tod, aber doch eine Antwort, die auch dem Philosophen Respekt abnötigt, weil sie die „verborgene Bauform“ eines sinnvollen Lebens ahnen lasse, „dass man nämlich nur das besitzt, was man loslässt“. Das eigene Leben buchstäblich und wirklich zu verlieren, um es zu gewinnen, das sei dem Menschen zum ersten und einzigen Mal im Angesicht des Todes abverlangt.<sup>50</sup> Folgt der Mensch Christus im Glauben an die Verheißung einer Auferstehung und an ein ewiges Leben, kann er auch mit ihm sagen, „Niemand entreißt mir das Leben, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin“ (Joh 10,18). Das sich hingebende, nicht das sich selbst behauptende Ich ist das wahrhaft menschliche Ich. Dies deutlich zu machen war ein Leitfaden des gesamten Pontifikats Johannes Pauls II.<sup>51</sup> „Ich bin froh, seid ihr es auch!“ Diese letzten Worte Johannes Pauls II. auf seinem Sterbebett Anfang April 2005 sind ein großes Vermächtnis für die Wiederbelebung der ars moriendi, für eine neue Kultur des Lebens, die dem Leiden und dem Tod nicht ausweicht. Die vier Millionen vor allem junger Menschen, die anlässlich seines Sterbens und seiner Beisetzung 2005 nach Rom pilgerten, haben dieses Vermächtnis eindrucksvoll besiegelt. □

---

zum Umgang mit Patientenverfügungen (2005) war in der Frage, ob die künstliche Ernährung zu den therapeutischen oder den pflegerischen Maßnahmen gehört, keine Eingkeit zu erzielen (S. 24).

<sup>40</sup> Nationaler Ethikrat, Patientenverfügung - Ein Instrument der Selbstbestimmung. Stellungnahme vom 2.6.2005, S. 23 und 34.

<sup>41</sup> Deutscher Ethikrat, Demenz und Selbstbestimmung, Stellungnahme, Berlin 2012, S. 93.

<sup>42</sup> A. a. O., S. 104f. Vgl auch seine Kontroverse über die aktive Sterbehilfe mit Robert Spaemann, in: ZfL, 14. Jg. (2005), S. 119ff.

<sup>43</sup> Enquete-Kommission Ethik und Recht

der modernen Medizin, Zwischenbericht Patientenverfügungen, Bundestagsdrucksache 15/3700, S. 46f.

<sup>44</sup> Vgl. auch die Rede von Bundespräsident Horst Köhler bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz „Sterben lernen heißt leben lernen“ am 8.10.2005.

<sup>45</sup> Eberhard Schockenhoff, Aus Mitleid töten? Der Auftrag des medizinischen Sterbebeistands aus ethischer Sicht, Kirche und Gesellschaft 283, Köln 2001, S. 10. Vgl. auch Wilfried Härle, Würde. Groß vom Menschen denken, München 2010, S. 127ff.

<sup>46</sup> Lucia Schmidt, Wieso hier sterben und nicht dort?, in: FAZ vom 27.6.2012.

<sup>47</sup> Peter Christoph Düren, Der Tod als Ende des irdischen Pilgerstandes. Refle-

xion über eine katholische Glaubenslehre, Buttenwiesen 2002.

<sup>48</sup> Hubert Windisch, Der Tod - Tor zum Leben?, in: R. Beckmann u. a., Hrsg., Sterben in Würde. Beiträge zur Debatte über Sterbehilfe, Krefeld 2004, S. 145ff.

<sup>49</sup> Johannes Paul II., Evangelium Vitae (1995), 64 und 65; Katechismus der Katholischen Kirche (1993), 2277.

<sup>50</sup> Josef Pieper, Tod und Unsterblichkeit, in: Werke Bd. 5, Hamburg 1997, S. 370. Vgl. auch Johannes B. Lotz, Tod als Vollendung. Von der Kunst und Gnade des Sterbens, Frankfurt 1976, S. 89ff.

<sup>51</sup> George Weigel hat dies in seiner großen Biographie Johannes Pauls II. Zeuge der Hoffnung. 3. Aufl. Paderborn 2011 sehr schön herausgearbeitet.

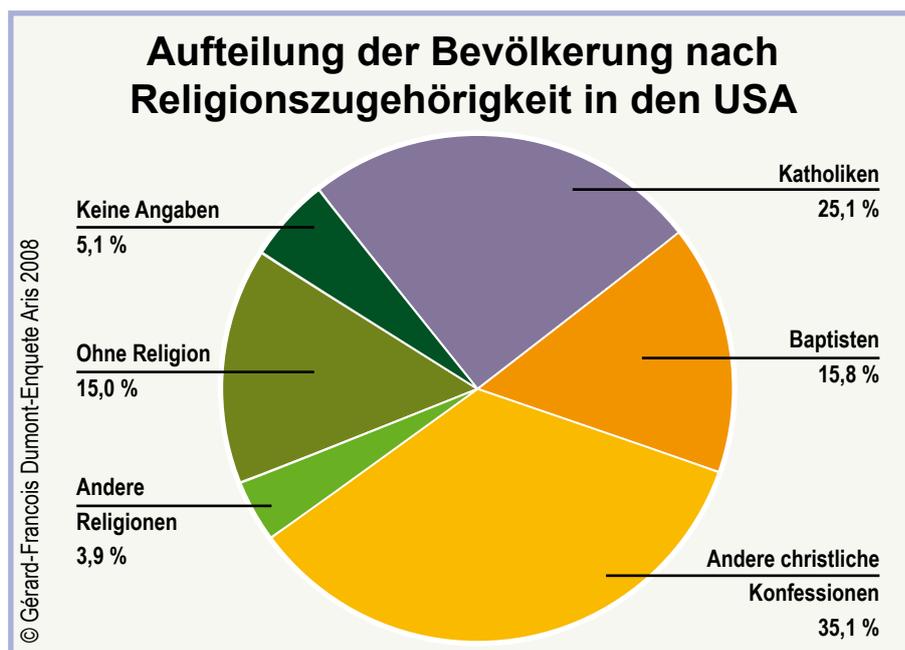
## Amerika wird religiöser und weltlicher

*Geistige Polarisierung in den USA / Freiheit und Religion – ein anderes Verständnis als in Europa / Der Einfluss der Katholiken*

Es gab kein Sandy-Wunder. Der in seinen Ausmaßen historisch zu nennende Hurrikan beeinflusste die Wahl nur am Rande, aber der Rückenwind für Obama war dennoch spürbar. Drei Tage nach dem Sturm ging der Wahlkampf in die letzte Phase, und die Entscheidung fiel in den frühen Morgenstunden. Es war wie ein Deja-vu-Erlebnis. Denn auch vor zwölf Jahren entschied sich alles in den swing-states, jenen Staaten, die wie Florida mal demokratisch, mal republikanisch wählen. George Bush etwa gewann in Florida vor 12 Jahren denkbar knapp mit 547 Stimmen Vorsprung, was ihm die 29 Wahlmänner sicherte, die seinen Sieg ausmachten, obwohl er in allen 51 Staaten insgesamt weniger Stimmen erhielt als der Kandidat der Demokraten, Al Gore. Es zählt nämlich nicht die Gesamtzahl der Stimmen, sondern die Zahl der Wahlmänner, und die werden blockweise von jedem Staat entsandt. Deswegen fand der Wahlkampf bis zum Schluss auch vor allem in den elf auch „battleground states“ genannten Staaten statt, die eben auf der Kippe standen. Deshalb wurden alle verfügbaren Mittel auch in diese „Schlachtfeldstaaten“ investiert, worüber sich Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen besonders freuten, worunter die Bürger aber genervt stöhnten. Und deshalb waren Obama und Romney dort in vielen kleinen Dörfern und Weilern anzutreffen, händeschüttelnd und herumgrinsend. Man mag von Wahlkampf und Wahlsystem in den USA halten, was man will. Sie führen dazu, daß die Politiker auf Tuchfühlung mit dem Volk gehen, wenigstens in den Kippe-Staaten. Der persönliche Kontakt war entscheidend, nicht nur Twitter, Facebook und Fernsehen. Da war wieder ein Hauch von Basisdemokratie.

Der neue, alte Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika steht vor schier unlösbaren Aufgaben. Am 2. Januar 2013 werden automatisch Haushaltskürzungen von jährlich rund hundert Milliarden Dollar fällig – weil die beiden großen Parteien sich nicht einigen konnten. Gleichzeitig laufen die Steuersenkungen der Bush-Regierung aus, und die niedrigen Lohnsteuern und das verlängerte Arbeitslosengeld fallen weg. Obama muss sofort handeln – wenn die

Dabei kann Amerika sich eine Blockade nicht leisten. Die Wirtschaft erholt sich nur langsam, langsamer als nach den anderen Rezessionen in der Nachkriegszeit. Die Zahlen der Obama-Mannschaft sind trügerisch. Die Zunahme bei den Investitionen in Güter und Maschinen geht fast nur auf die Bestellungen von der Verteidigungsindustrie und der Luftfahrt zurück, und ohne diese beiden Bereiche liegt die Investition im Minusbereich. Die Unternehmen haben ihre



beiden großen Parteien ihn lassen. Denn das ist die andere Seite der demokratischen Medaille: Die Parteien blockieren oder verzerren nicht selten das Votum der Wähler. Die Republikaner haben zwar die Mehrheit im Repräsentantenhaus behalten, aber die Demokraten im Senat auch. Das Blockadespiel geht erstmal weiter. Nach der Wahl ist vor der Wahl. Wie meinte schon Churchill: Die Demokratie ist die schlechteste Staatsform – von allen anderen einmal abgesehen.

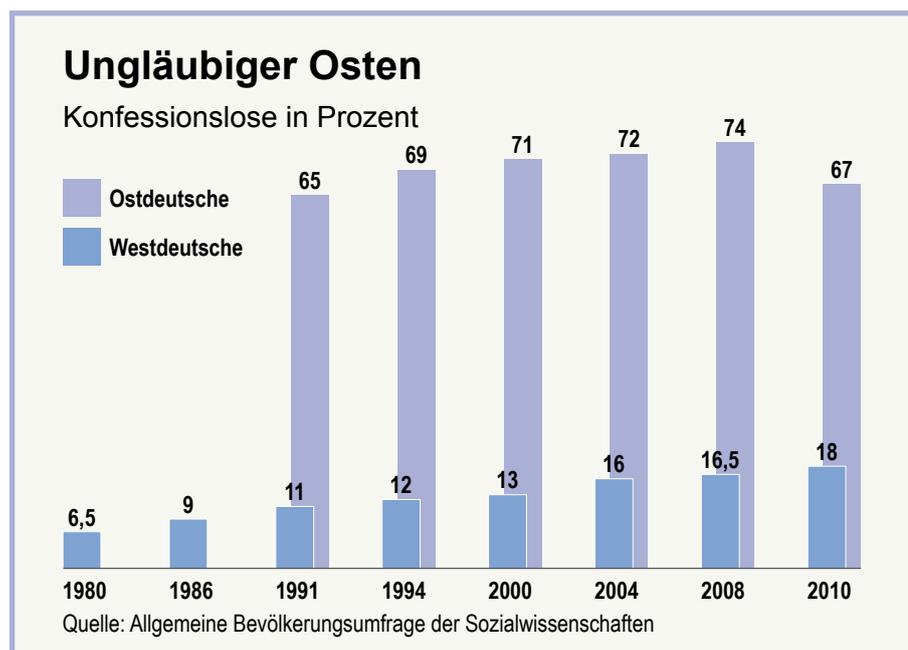
Bestellungen zurückgehalten. Auch die Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt ist bei näherem Hinsehen eine Blase. Sie kam nur durch den Anstieg von Teilzeitjobs zustande, was vermutlich der Not geschuldet ist, dass viele Amerikaner mehr als einen Job haben, um über die Runden zu kommen. Auch die Immobilienpreise liegen immer noch um 43 Prozent unter dem Niveau vor der Krise von 2008. Da die Arbeitslosigkeit in diesen letzten Jahren (eben der Obama-Ära)

erheblich gestiegen und die Durchschnittsgehälter gesunken sind, kann man sagen: Die Amerikaner sind ärmer geworden und arbeiten heute vor allem, um ihre Schulden zu bezahlen. Das ist nach Rezessionen eigentlich nicht weiter verwunderlich, und die Periode der Entschuldung dauerte in der Regel fünf bis sieben Jahre, danach hatten sich die Privathaushalte zu 25 Prozent entlastet. Aber verglichen mit diesen früheren Krisenzeiten steht die Periode der Entschuldung heute erst noch am Anfang, und der Anschlag ist kaum spürbar. Noch nie hingen die USA so lange und so erschöpft in den Seilen. Man wird sehen, ob Obama die Regenerationskräfte der Amerikaner wachrufen und die ungeheure Flexibilität dieses Volkes mobilisieren kann. Bisher war es ihm nicht gelungen.

Dwight Eisenhower, Oberbefehlshaber der Alliierten im Zweiten Weltkrieg und Präsident der USA von

Diktatoren wie Saddam Hussein oder Muammar al Khadafi. Zwar reicht es nicht mehr zur Befriedung einzelner Staaten wie Syrien, aber ohne die USA ist eine Eindämmung lokaler Konfliktherde auch nicht denkbar. Mit Romney hätte die Region leichter befriedet werden können. Aber Obama bevorzugt als Partner die Muslimbrüder – ohne Washingtons Placet wären sie in Ägypten nie an die Macht gelangt – und das bedeutet, dass es für Israel, aber vor allem für die Christen in Nahost demnächst schwieriger werden wird. Sie sind schon unter starker Bedrängnis, und radikale Muslime verlangen sogar vom Westen, dass man die Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen, auch bei Christen, einführt und gutheißt. Das ist eine Verblendung, die um sich greift, weil Washington die Muslimbrüder gewähren lässt. Von Obama ist für den Schutz der Christen in Nahost wenig oder garnichts zu erwarten. Hier wird Europa stärker das Wort er-

ist vorangeschritten. Aber die moralische Frage betrifft nicht nur die Gesellschaftspolitik. Der französische Diplomat und Staatsphilosoph Alexis de Tocqueville meinte nach seinen Reisen und Studien in und über Amerika, die „moralische und geistige Qualität eines Volkes bestimmt auch die Qualität seiner Demokratie“. Und für diesen scharfsinnigen und in Europa in seiner historischen Tragweite noch nicht erkannten Denker war auch klar, dass diese Qualität mit der Religiosität eines Volkes zu tun hat. Tocqueville bezeichnete die Religion sogar als Grundlage der amerikanischen Demokratie. „Von Anfang an waren Politik und Religion einig, und sie haben seither nicht aufgehört, es zu sein,“ schrieb er, und der Satz gilt auch heute. Aber Religion als Garant der Freiheit. Sie wird nicht verstanden als Fessel noch als Werkzeug eines Machtstrebens mit alttestamentarischer Wucht. Religion ist für die Amerikaner Fundament, Grundordnung eines Lebens, das Freiheit als gestalterische Kraft erlaubt. So verstehen die meisten den ersten Zusatz zur Verfassung, in der die Beziehung zwischen Staat und Religion geregelt ist.



1952 bis 1960, definierte die Macht eines Landes als Produkt aus drei Faktoren: Wirtschaftliche Macht, militärische Macht und moralische Qualität. Trotz der momentanen Schwäche steht Amerika wirtschaftlich noch auf gleicher Augenhöhe mit Europa, und selbst mit China kann es sich noch messen. Militärisch sind die USA nach wie vor die Supermacht, ohne sie würde Russland imperial ausgreifen, stünde der Nahe Osten in Flammen oder unter der Knechtschaft von

greifen müssen. Aber wer wird, wer soll das tun?

Amerika wird schwächer werden, kann sich aber in wenigen Jahren wieder aufraffen. Wirtschaft und Militär sind flexibel, und es ist eine Frage der politischen Führung, die Potentiale zu heben. Das große Fragezeichen ist die moralische Qualität Amerikas. Die Finanzkrise hat hier Abgründe offenbart, Exzesse des Kapitalismus. Die Polarisierung zwischen arm und reich

Diesem religiös grundierten Freiheitsverständnis stehen viele Europäer verständnislos gegenüber. Sie verstehen Freiheit nicht als Entscheidung für etwas, sondern als Autonomie, als Freiheit von jeder Begrenzung, auch von Verantwortung. Das ist ein geistiges Erbe der 68er. Dieses Freiheitsverständnis führt zur Erstarrung, dem Gegenteil der Flexibilität. Deshalb sind Reformen in Europa auch so schwierig, während die Amerikaner leichter die Ärmel hochkrepeln und im Vertrauen auf Gott und die Gestaltungskraft der Freiheit die Probleme angehen.

Die USA gehören zu den glaubensstärksten Ländern der Welt, zwei Drittel der Amerikaner glauben an einen persönlichen Gott (zum Vergleich: In Polen sind es 59, in Italien 54, in Spanien 39 und in Deutschland weniger als 30 Prozent). Nach einer Umfrage von Gallup aus dem Frühjahr 2012 bezeichnen sich 40 Prozent der rund 318 Millionen US-Amerikaner als „sehr religiös“. Sie gehen jede Woche zum Gottesdienst, und die meisten von ihnen leben in den traditionell glaubensstarken Südstaaten der USA, die

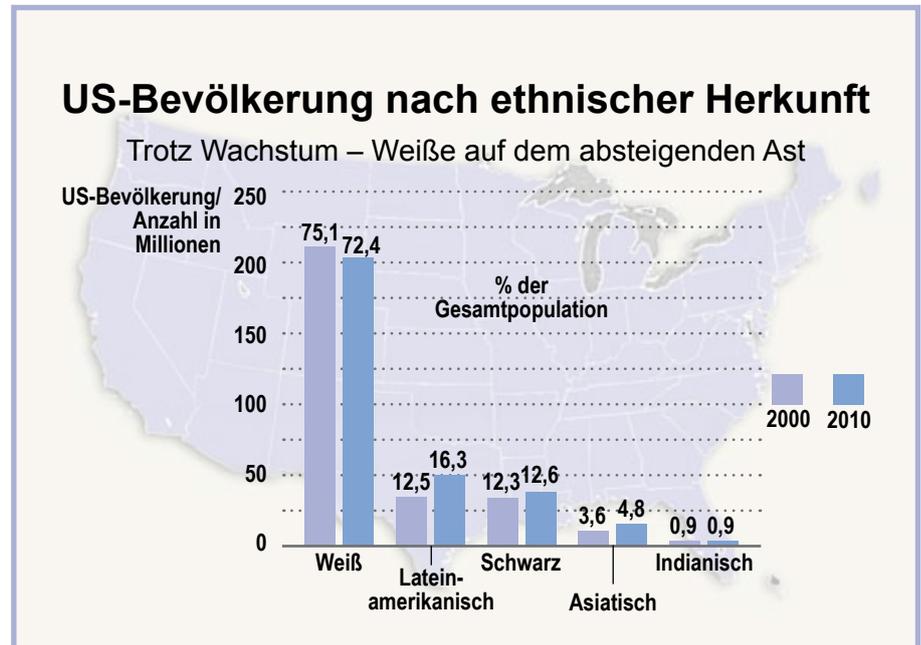
übrigens von Spaniern und Franzosen, also von Katholiken bevölkert wurden. 28 Prozent der Amerikaner halten sich für „gemäßigt religiös“, was so viel bedeutet, dass ihnen der Glaube zwar wichtig ist, sie aber nicht regelmäßig in den Gottesdienst gehen. Das sind Prozentsätze, von denen die Europäer nur träumen können. In Deutschland zum Beispiel sind zwar rund sechzig Prozent der Bevölkerung getauft (mit deutlichen Unterschieden zwischen Westen und Osten, siehe Grafik), aber von den Gläubigen praktizieren weit weniger als zehn Prozent regelmäßig ihren Glauben.

Religiosität spielt in der Politik Amerikas heute wieder eine bedeutende Rolle. Das war nicht immer so klar in den sechziger und siebziger Jahren, aber seit Jimmy Carter (1976-1980) muss jeder Wahlkampfstrategie sich in die Gospel-Seele des Südens, in den bible belt des Mittleren Westens und selbst in die Kuriositäten von Sekten hineindenken. Die moral majority, die Ronald Reagan zum Sieg verhalf, hat sich in allen Parteien breit gemacht und verästelt. Jeder Kandidat erklärt heute, nicht selten auch ungefragt, wie er glaubt und betet. Zwei führende Republikaner waren schon 2008 religiös stark engagiert, Mitt Romney, der Mormone, und Mike Huckabee, der Baptist. Und 2012 war der stärkste Rivale Romneys im Lager der Republikaner der Katholik Rick Santorum, Ex-Senator von Pennsylvania, Vater von sieben Kindern, überzeugter Lebensschützer, Verteidiger der hetero-geschlechtlichen Ehe. Um ihn herum sammelten sich die evangelikalen Protestanten und allgemein die Verteidiger christlicher Werte. Romney musste einige Schwierigkeiten überwinden, die sich aus seiner Zugehörigkeit zur mormonischen Kirche ergaben. Dennoch zeigte eine vom „Pew Research Center“ durchgeführte Untersuchung, dass 91 Prozent der evangelikalen Weißen Romney gegen Präsident Obama unterstützen wollten. Bei den anderen, den Hispanics und den Afro-Amerikanern, sah das anders aus. Da war das Mormonentum für Romney ein Handicap, auch wenn er es geschickt verstand, seine Religionszugehörigkeit zu verbergen. Vielleicht hat dieses Faktum auch den letzten Ausschlag gegeben für die Niederlage. Immerhin sagt jeder vierte Amerikaner, dass er einen Mormonen

nicht gern wählen würden. Wer diese sektenähnliche Religion kennt, versteht diese Haltung (siehe Kasten).

Die Religion spielte jedenfalls auch bei diesen Wahlen eine bestimmende

Dieses Wohlwollen ist Frucht früherer Erkenntnis der Gründerväter. Aber unter diesen gab es auch kaum andere Konfessionen als die Protestanten. Sie hätten einem katholischen Kandidaten wie Santorum nie zugestimmt. Auch



Rolle. Ein bekannter Professor der Universität Notre Dame titelte sogar einen Leitartikel mit der Überschrift „Es ist leider die Religion, nicht die Wirtschaft“ und stellte Religion an die Spitze der Beweggründe der Wähler. Das war angesichts der wirtschaftlichen Probleme (Rezession, Arbeitslosigkeit, Staatsschulden) wohl zu viel des Guten. Aber selbst ein nicht besonders religiöser Präsident wie Barak Obama hatte bei seiner Feier zur Amtseinssetzung 2009 zwei protestantische Pastoren zur Seite und legte den Eid mit der Hand auf der Bibel ab, es war dieselbe, die von Lincoln bei seiner Amtseinführung benutzt wurde. Seit Beginn der US-Geschichte ist Religion ein Faktor. Aber die amerikanische Laizität besteht eben nicht wie in Europa darin, Staat und Volk von der Religion zu trennen, sondern die freie Ausübung der Religion zu gewährleisten. Deshalb spricht der Staat allen Kirchen die gleiche Würde zu und erlaubt ihnen eigene Güter und Immobilien sowie die Freiheit, sich selbst zu organisieren. Die Neutralität des Staates gegenüber der Religion ist wohlwollend, nicht feindlich wie in vielen Staaten Europas. Der Staat will die Trennung, nicht die Unterwerfung.

Umfragen wie heute wären vor wenigen Jahren noch kaum möglich gewesen. Demnach sagen über 90 Prozent der befragten Nordamerikaner, dass sie einen Afroamerikaner, einen Juden oder eine Frau wählen würden, während nur 59 Prozent auch einen Homosexuellen wählen würden. Aber nur 49 Prozent wären bereit, einen atheistischen Präsidentschaftskandidaten zu wählen. Solche Umfragen wären selbst vor vierzig Jahren noch undenkbar gewesen. Wirkliche Religionsfreiheit ist ein Kind der jüngsten Geschichte. Als Kennedy am 2. November ins Weiße Haus gewählt wurde, gab es Unruhe unter vielen Amerikanern, weil Kennedy katholisch war. Schon während der Primaries hatte er ständig mit diesem Vorwurf zu kämpfen – bis er einmal sagte: „Niemand hat mich gefragt, ob ich Katholik sei, als ich zur Marine der Vereinigten Staaten einberufen wurde“. Heute ist es absolut normal, dass die Katholiken ohne besonderen Widerstand öffentliche Ämter übernehmen. Zum Beispiel waren von den 435 Abgeordneten des alten Repräsentantenhauses 135 (31,03 Prozent) Katholiken. Auch das Engagement der katholischen Organisationen im sozialen Bereich wird besonders geschätzt. Katholische Or-

ganisationen investieren jedes Jahr rund 30 Milliarden Dollar im sozialen Bereich und in der Erziehung, die katholischen Schulen und Universitäten gehören zu den besten im Land.

Und die Katholiken selbst? Ihre Stimmen waren geteilt. Knapp die Hälfte wählte Obama, obwohl er eindeutig für Abtreibung und Homo-Ehen eintritt. Hier ist ein Unterschied selbst zu den Wahlen vor acht Jahren. Damals, als der Katholik Kerry gegen den Protestanten Bush antrat, diskutierte man auch über Abtreibung, Todesstrafe, Stammzellen, gleichgeschlechtliche Ehe, Pädophilie im Klerus, aber nicht über den Gehorsam oder das Verhältnis der Katholiken gegenüber Rom. 2012 verlief die Trennlinie zwischen mehr oder weniger praktizierenden, aber ihrer Kirche eher treuen Gläubigen auf der einen und den sogenannten „do-it-yourself“-Christen auf der anderen Seite. Deshalb waren Fragen der Abtreibung oder der Schwangerschaft nach einer Vergewaltigung sofort ein großes Thema, sobald ein kandidierender Senator oder Abgeordneter dazu Stellung nahm. Und deshalb gehörte zu den Themen des Wahlkampfes auch die Sozialpolitik Obamas, konkret: die finanzielle Beteiligung der Katholiken an Abtreibungen, Sterilisierungen und Verhütung durch die Gesundheitsreform. Die Regierung Obama hat sogar in diesem Zusammenhang die staatlichen Subventionen für das „Office of Migrations and Refugee Services“ gestoppt, einer der wichtigsten nicht staatlichen Hilfsorganisationen der Vereinigten Staaten zur Hilfe für Migranten und Flüchtlingen. Sie wird von den amerikanischen Bischöfen unterstützt und hilft mittlerweile jedem vierten illegalen Einwanderer. Damit leistet sie Hilfe auf einem Gebiet, in dem der Staat nur Repression kennt, in dem aber Prostitution und Organhandel zum Alltag gehören. Hier werden Menschen ausgebeutet, und die Kirche hilft. Die staatliche Subvention erleichterte die Arbeit. Sie wegen der Ablehnung der Abtreibung zu stoppen bedeutete, viele Menschen einem grausamen Schicksal zu überlassen. Die Bischöfe protestierten energisch und erklärten, es gebe eine „neue ungeschriebene Regel im Gesundheitsministerium. Es ist die Regel des ABC: Anybody But Catholics (alle außer den Katholiken)“.

Viele Katholiken waren und sind von Obama enttäuscht. Aber sie sind auch von Romney nicht überzeugt. Dessen Positionen zu Abtreibung, Verhütung und überhaupt zum Lebensschutz sind schwankend und nicht immer klar. Deutlicher äußerte sich hier der Katholik Paul Ryan. Er ist es vor allem, der die christlichen Wähler anzog, Romney stand gesellschaftspolitisch eher am Rand, und seine Wähler gewann er wegen seiner wirtschaftspolitischen Kompetenzen. Paul Ryan ist nun die Hoffnung der Republikaner für 2016.

Historisch gesehen wählen die Katholiken in den USA eher die Demokraten. Die Republikaner repräsentierten das Votum der Weißen und Protestanten. Aber schon mit Reagan drehte sich der Trend. Reagan habe verstanden, so der Sozialethiker Michael Novak, dass ein Schlüssel des katholischen Votums die Familie sei. Es war Reagans Überzeugung und Insistieren auf Familienthemen, die ihm die Stimmen der Mehrheit der Katholiken sicherte. Unter Clinton

und Bush wandten sich die Katholiken wieder stärker den Demokraten zu, aber die praktizierenden Katholiken wählen jene Kandidaten, die die christlichen Werte unterstützen. Die Zeitschrift „Religion News Service“ betont, dass im letzten Viertel des Jahrhunderts die praktizierenden Katholiken und die weißen Evangelikalen jedes Mal mehrheitlich die Republikaner gewählt hätten, weil deren Kandidaten Abtreibung oder Homo-Ehe ablehnten. Sie werden jetzt weitere vier Jahre warten müssen – und ihre Hoffnung auf Paul Ryan setzen oder auf Santorum oder einen anderen Kandidaten, der deutlich christliche Werte vertritt. Solange muss man mit Obama leben. Ein großes und flexibles Land wie Amerika kann das ertragen. Wenn es zuviel wird mit dem linksliberalen Kurs, wird man sich wehren und Obama früher als erwartet zur lame duck werden lassen. In zwei Jahren wird der Kongress teilweise erneuert, dann ist wieder politischer Zahltag und die Gelegenheit, die Auswüchse der Obama-Regierung einzugrenzen. □

## — Die Mormonen —

**„Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ ist eigentlich eine klassisch amerikanische „Erfindung“. Sie entstand 1830 in Amerika selbst, ihre Gründer oder Propheten waren Joseph Smith jr. und Brigham Young, zwei Amerikaner aus dem Staat Utah, der als Mormonenstaat gilt. 1830 erschien das Buch Mormon, eine Art drittes Testament mit mystischen Texten in englisch. Um Joseph Smith ranken sich Legenden, er ist für die Mormonen ein Märtyrer, weil er 1844 in der Untersuchungshaft gelyncht wurde. Die Mormonen berufen sich zwar auf die Bibel und auf Jesus, und mehr als neunzig Prozent bezeichnen sich als Christen, aber ihre Schriften und Glaubenssätze sind kaum christlich zu nennen. Weder glauben sie an die Dreifaltigkeit noch an die Sakramente. Das Buch Mormon soll auch die Bibel korrigieren und weismachen, daß die Mormonen schon vor zweieinhalbtausend Jahren in Amerika waren. Bis 1890 versuchten die Mormonen, in Utah einen theokratischen Staat aufzubauen, unabhängig von den Vereinigten Staaten. Erst Mitte des vorigen Jahrhunderts gaben sie die Polygamie auf. Die Anhänger zahlen zehn Prozent ihres Einkommens, mit zwanzig Jahren absolvieren sie zwei Jahre Mission – „religiöser Dienst“ – meist im Ausland. Romney tat das in Frankreich. In dieser Zeit haben sie kaum Kontakt zu ihrer Familie. Romney war einige Jahre im Führungszirkel der Mormonen, sozusagen als „Bischof“. Nach mehreren Umfragen würden 20 bis 35 Prozent der Amerikaner sich „nicht wohl fühlen“, wenn der Präsident ein Mormone wäre.**

## Sieht so Loyalität aus?

Im Konsistorium am 24. November 2012 ernannte Papst Benedikt XVI. sechs neue Mitglieder des Kardinalskollegiums. Darunter war keiner aus Europa. Das Kardinalskollegium wurde mit dieser Ernennung internationaler, weltkirchlicher. Es trägt der geänderten Zusammensetzung der Universalkirche Rechnung.

„Die Kardinäle haben die Aufgabe (Mission), den Nachfolger des Apostels Petrus in der Ausübung seines Dienstes zu unterstützen, die Brüder im Glauben zu stärken und Prinzip und Fundament der Einheit und der Gemeinschaft der Kirche zu sein“. (L'Osservatore Romano Nr. 44 vom 28.10.2012, S.1, spanische Ausgabe)

Die Kardinäle geloben dem Papst bei ihrer Ernennung Treue bis „zum Blutvergießen“ (usque ad effusionem sanguinis). Steht mit dieser Verpflichtung im Einklang, was der Mainzer Kardinal Karl Lehmann in einem Interview mit dem Deutschlandfunk ausführt? Die Tagespost (13.10.2012, S. 1) berichtet dazu:

„Der Mainzer Kardinal (forderte) eine Kursänderung im Vatikan. Nach dem Konzil habe es viele positive Anstöße gegeben, aber die Durchführung sei ‚mangelhaft‘. Der Regierungsstil muss da anders werden. Für ‚nicht ganz geglückt‘ hält Lehmann die Internationalisierung des päpstlichen Leitungsapparates. Es reiche nicht aus, nur Ausländer nach Rom zu berufen, ‚wenn unter Umständen nicht alle Fähigkeiten da sind‘. Auch das Mittel der Bischofssynode werde nicht ausreichend genutzt, um Führungsaufgaben innerhalb der katholischen Kirche wahrzunehmen und zu verteilen. Kritisch sieht der Kardinal auch einen wachsenden Einfluss des Vatikans auf die Ortskirchen. Dass Rom die deutsche Übersetzung des Messbuchs oder die Arbeiten an einem neuen Gesangbuch ‚kleinlich zensiert‘, nannte Lehmann einen ‚Einbruch in das Liturgierecht‘, den man sich ‚eigentlich nicht gefallen lassen darf‘“. Kardinal Lehmann wiederholte seine Kritik an Rom am 29. Oktober in München (Tagespost 3.11.2012).

Der Kardinal der römischen Kirche übt massive Kritik an der Leitung der Gesamtkirche, d.h. am Papst – und er tut dies in der Öffentlichkeit. Ist das guter Stil? In jedem Fall ist es

# Auf dem Prüfstand

ein Trompetenstoß im Chor einer weit verbreiteten Antiromstimmung in Deutschland. Ob das hilfreich ist für das vom Papst ausgerufene Jahr des Glaubens und für die Neuevangelisierung? *Hubert Gindert*

## Spaemanns Analyse ist ergänzungsbedürftig

„Das Konzil hat die Kirche lasch gemacht“ ist ein Interview mit dem Philosophen Robert Spaemann in „Die Welt“ vom 26.10.2012 überschrieben. Überschrift und der Text des Beitrages erwecken den Eindruck, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe sich die Finsternis über eine vitale kirchliche Landschaft ausgebreitet. Diese Charakterisierung erscheint ergänzungsbedürftig. Unbestritten ist ein Niedergang des kirchlichen Lebens nach dem Zweiten Vatikanum.

Spaemann stellt zunächst fest, das Konzil habe „eine Epoche des Niedergangs eingeleitet“. Er erinnert „dass tausende von Priestern schon während des Konzils ihren Dienst verlassen haben“. Aber, wie kann jemand so rasch seine Priesterberufung aufgeben, wenn er nicht schon vorher, d.h. in der Vorkonzilszeit, dem Zeitgeist zugeneigt war? Wenn „das Konzil Teil der Kulturrevolution“ war, die bei uns vor allem mit dem Jahr 1968 identifiziert wird, müssen auch Konzilsväter, bereits davon infiziert, in die Synodenaula gekommen sein.

Auf die Interviewfrage „Was stört sie am meisten?“ antwortet Spaemann: „... Es geht heute wirklich eher um das, was aus dem Konzil gemacht wurde“. Mit dieser Aussage kommen wir dem Problem näher. Selbst, wenn man konzidiert, dass es Textstellen

des Zweiten Vatikanischen Konzils gibt, die optimistisch und andere, die nicht eindeutig formuliert sind, dann bleibt also ein Interpretationsspielraum, der dann dazu führen kann, was Spaemann mit dem Wort ausdrückt „was aus dem Konzil gemacht wurde“. Für die „Interpretation“, besser die authentische Auslegung der Konzilstexte sind die Bischöfe zuständig. Sie sind laut Konzilsdekret über die „Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche“ die „Träger der höchsten und vollen Gewalt über die ganze Kirche“. (Ziff. 4) „... bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu lehren, sollen sie den Menschen die Frohbotschaft Christi verkünden; das hat den Vorrang unter den hauptsächlichen Aufgaben der Bischöfe. In der Kraft des Geistes sollen sie die Menschen zum Glauben rufen oder im lebendigen Glauben stärken“. (Ziff. 12)

Wenn die Konzilstexte entgegen der Lehre der Kirche in Katechese, auf katholischen Akademien, im Religionsunterricht, von kirchlich anerkannten Gemeinschaften und Gremien uminterpretiert wurden, waren und sind die Bischöfe in der Pflicht, korrigierend einzugreifen. Dazu haben sie jede Kompetenz. Die Ursache für Fehlentwicklungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil liegt also auf der Hand.

Es kann aber nicht richtig sein, das Kind mit dem Bade auszuschütten, d.h. das Zweite Vatikanische Konzil für den Niedergang des kirchlichen Lebens pauschal verantwortlich zu machen. Papst Benedikt XVI. tut dies nicht. 50 Jahre nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils spricht Benedikt XVI. von der „großen Kraft für die stets notwendige Erneuerung der Kirche“. (Apostolisches Schreiben Porta fidei) Wäre es anders, dann hätte es keinen Sinn, positiv an die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils und an den Katechismus, eine wichtige Frucht des Zweiten Vatikanums, zu erinnern und dazu aufzurufen, das Anliegen des Konzils aufzugreifen und umzusetzen. Es wäre außerdem unverständlich, von den Piusbrüdern die Annahme des Zweiten Vatikanischen Konzils insgesamt zu verlangen. Und auch Robert Spaemann äußert ja im Interview: „... Vielleicht wird man ja einmal wieder anfangen, die Originaltexte zu lesen“ – und hoffentlich richtig interpretieren. *Hubert Gindert*

---

## Die Hauptverantwortlichen werden informiert

---

Zu dem Buch „Die globale sexuelle Revolution – Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit“ von Frau Gabriele Kuby gibt Redakteur und Verleger Bernhard Müller im PUR-Magazin einige zusätzliche Informationen (Nr.11/2012, S. 3; Hauptstr. 22, D-88353 Kisslegg; [www.pur-magazin.de](http://www.pur-magazin.de)):

In diesen Tagen bekommen nahezu 2000 Parlamentsabgeordnete, Bischöfe und Medienleute aus unserem Verlag das neue Buch von Gabriele Kuby „Die globale Sexuelle Revolution – Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit“ zugeschickt, damit keiner sagen kann, er habe nicht rechtzeitig gewusst, was hier angerichtet wird.

Es ist eine europäische Kulturrevolution im Gange, die kaum bemerkt hinter dem Rücken der Menschen (top down, von oben nach unten) läuft. (...)

In einer Amazon-Rezension heißt es über Kubys Standardwerk: „Das Buch ist – und das ist das Schöne daran – immer ein Appell an unser christliches Gewissen, das uns klar denken und entscheiden lässt. Der Glaube macht wirklich frei, froh und wahrhaft glücklich – und resistent gegen die in diesem Buch beschriebenen Ideologien. Von daher sind die Christen gefordert, den Mund aufzumachen, es wird Zeit.“

---

## Das wäre ein praktikabler, Erfolg bringender Rettungsschirm

---

Zur Errichtung eines Rettungsschirmes ruft nun auch Frau Johanna Gräfin von Westphalen auf, die Vorsitzende der „Stiftung Ja zum Leben“, und zwar im 42. Stiftungsbrief der Stiftung (November 2012; Haus Laer, D-59872 Meschede; Tel. 0291/22621, Fax (0921/6191; [www.ja-zum-leben.de](http://www.ja-zum-leben.de)):

Wir lesen in diesen Tagen immer wieder vom Euro-Rettungsschirm (ESM), von der Notwendigkeit, alles zu unternehmen, damit die europäische Währung nicht stirbt. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir dringend einen umfassenden Baby-Rettungsschirm bräuchten, damit sich die Schwangeren in Not durch beste Beratung und konkrete Hilfe für ihr Kind entscheiden können. Er würde übrigens nur einen winzigen Bruchteil des ESM kosten. Der Staat hat zwar mittlerweile den demographischen Niedergang registriert, ist aber immer noch nicht bereit, das Naheliegende zu tun und die Kinder zu retten, die bereits unterwegs sind. Da müssen wir Bürger handeln. Denn es zerreißt einem das Herz, wenn

# Zeit im Spektrum

man in den Internetforen lesen muss: „Es ist der größte Fehler meines Lebens, aber ich sehe einfach keinen Ausweg.“ Lassen Sie uns gemeinsam einen Baby-Rettungsschirm errichten. Mit Ihrer Hilfe ist das keine Utopie. (...)

---

## Risiko Krippenbetreuung – und Folgerungen

---

Aus gegebenem Anlass informiert Christa Meves, die bekannte Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche, in einem Flyer (Faltblatt) aufgrund der einschlägigen Forschungsergebnisse über das „Risiko Krippenbetreuung“; das Kindeswohl steht bei ihr im Vordergrund (erh. bei: Verantwortung für die Familie e.V., Albertstr. 14; D-29525 Uelzen; [www.vfa-ev.de](http://www.vfa-ev.de); [www.christa-meves.de](http://www.christa-meves.de)). Frau Meves kommt zu diesen Folgerungen:

Eine Gesellschaft, die die Zukunft und die Leistungssteigerung ihrer Bevölkerung will, muss auf dem Boden dieser Forschungsergebnisse einen Schwerpunkt setzen, der aber auch die Ansprüche nach Selbständigkeit der jungen modernen Frauen im Blick behalten sollte:

- 1) indem die Bevölkerung über diese Forschungsergebnisse und die Risiken falscher Umgangsweisen mit den Kleinkindern nachhaltig informiert wird,
- 2) indem Mutterschaft als der wertvollste aller Berufe anerkannt wird,
- 3) indem Mütter ohne zureichenden Lebensunterhalt unterstützt werden,
- 4) indem gestandene Mütter bei späterem Wiedereinstieg oder Neuerwerb einer Berufsausbildung favorisiert werden,
- 5) indem verantwortungsbewusste Liebe der Eltern für ihr Kind als ein Höchstwert aller Werte anerkannt wird,
- 6) indem der Förderung der Familie bei den Bemühungen von Staat und Gesellschaft als einem Notprogramm in später Stunde Vorrang zugebilligt wird.

---

## Von Don Bosco und Johannes Maria Vianney lernen

---

Angesichts der zunehmenden Zahl von Gewaltverbrechen Jugendlicher gab das „Directorium spirituale“ am 13. November zu bedenken:

(...) Polizei und Erzieher fordern mehr Psychologen an den Schulen. Werden sie es richten können? Die Frage nach dem Glauben, nach der Religiosität taucht in keiner Diskussion auf. Man setzt auf Psychologie und nicht auf Gott und das Vertrauen auf ihn. Nirgends hört man den Ruf: Man müsste die heilige Beichte wiederentdecken.

Als Don Bosco gefragt wurde, welches Rezept er habe, um aus schwererziehbaren Jugendlichen, die teilweise schon straffällig geworden waren, ordentliche Menschen zu machen, gab er zur Antwort: „Heilige Messe, heilige Beichte, heilige Kommunion“. Er setzte nicht auf Polizisten, er setzte nicht auf Psychologen, er setzte auf Gott und seine Gnade. Der Erfolg gab ihm Recht. – War das nicht auch der Weg des Pfarrers von Ars, Johannes Maria Vianney? Am Anfang seiner Tätigkeit predigte er vor leeren Bänken. Vier Wirtschaften in dem kleinen Ars füllten sich jeden Sonntag, aber zum Sonntagsgottesdienst kamen nur ein paar Leute. Man wusste nicht mehr, was heilige Messe ist und welcher Strom von Gnade von ihr ausgeht. Man wusste nicht mehr, welcher Segen von der heiligen Beichte ausgeht. Der Pfarrer von Ars wurde nicht müde, von der Liebe Gottes zu sprechen, die sich in den Sakramenten schenkt. Er betonte die Wichtigkeit einer guten Beichte, in der sich eine Umkehr des Herzens vollzieht. Sie ist das Geschenk des auferstandenen Herrn. Den Frieden des Herzens will er schenken. (...) Wir müssen von neuem das Wesentliche bewusst machen ... Daraus wächst dann auch die stärkere Liebe zu anderen, die Rücksichtnahme, das Verzeihen (...)

---

## Wie die Katechese erfolgreicher gestalten?

---

Auf aktuelle Fragen zur Situation von Glaube und Kirche antwortete Erzbischof Gerhard Ludwig Müller, der neue Präfekt der Glaubenskongregation in Rom, am Rande der Bischofssynode in einem Interview mit Adrienne Suvada, Bistum Basel (dokumentiert bei Kathnet, 24.10.2012. Aus dem Gespräch hier zwei Fragen und Antworten:

Frage: Was tut die Glaubenskongregation angesichts der heutigen Prob-

leme, um die Einheit des Glaubens zu bewahren?

*Antwort:* Mich tröstet das Wort des Herrn: „Der Heilige Geist ... wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Und ebenso die Verheißung Jesu an Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, Christus in die Mitte stellen und in Gemeinschaft mit dem Petrusnachfolger stehen, bleiben wir im offenbaren Glauben geeint. Daran muss die Kongregation immer wieder erinnern, auch in den strittigen Fragen.

*Frage:* In vielen Ländern gibt es das Problem, dass der Glaube nicht mehr richtig vermittelt wird. Weder in der Familie noch in der Schule gib es Möglichkeiten, den Glauben richtig kennen zu lernen. Was kann man tun, um die Katechese erfolgreicher zu gestalten?

*Antwort:* Das ist eine brennende pastorale Frage, zu der wir uns alle Gedanken machen müssen. Mir scheint, wir sollten versuchen, den dafür offenen Familien Hilfen anzubieten, damit der Glaube dort gelebt, gefeiert und vermittelt wird: eine große Herausforderung für die Ehevorbereitung und die Familienpastoral. Es wäre auch gut, die Chancen zu nützen, die uns in der Schule geboten werden: überzeugte Religionslehrer, die mit ihrer ganzen Person zum Glauben der Kirche stehen, können auch heute viel bewirken. Sehr wichtig scheint mir, dass wir in Pfarreien, Gemeinschaften und kirchlichen Bewegungen Zellen des Glaubens schaffen, wo die Menschen erfahren können, was es bedeutet, gläubig zu leben. Das Zeugnis jedes einzelnen ist gefragt.

---

### **„Das muss mit Entschiedenheit in Angriff genommen werden“**

---

*Mit dem Kirchenhistoriker Walter Kardinal Brandmüller sprach Guido Horst für „Die Tagespost“ über die Situation der Kirche 50 Jahre nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils (DT, 25.10.2012, S.7: „Geduld, Geduld – was sind schon fünfzig Jahre?“). Auf die Frage, was man zur Weitergabe des Glaubens tun könne, wenn diese in den Familien nicht mehr greife und der Religionsunterricht sich anderen Themen zugewendet habe, antwortete der Kardinal:*

Damit weisen Sie allerdings auf das vielleicht größte und brennendste Problem hin, das es zu bewältigen gilt: die Glaubensvermittlung. Auf diesem Gebiet gibt es seit Jahrzehnten bedrücken-

de Missstände. Da ist zuerst der Religionsunterricht, der, Gott sei Dank, noch in den Schulen stattfinden kann, zu nennen. Dieser Unterricht erfolgt, wie die von Francois Reckinger durchgeführten Untersuchungen beweisen, auf weite Strecken hin nach Materialien, die selbst grobe Glaubensirrtümer enthalten. Es ist kaum zu verstehen, dass diese die Approbation durch die bischöflichen Behörden erlangen konnten. Die acht vorzüglichen, mit dem Deutschen Schulbuchpreis ausgezeichneten katechetischen Bände von Bischof Andreas Laun hingegen sind andererseits bisher als Lehrmittel nicht zugelassen. Hier stellt sich eine Aufgabe von größter Dringlichkeit, die jetzt im Blick auf das „Jahr des Glaubens“ mit Entschiedenheit in Angriff genommen werden muss. (...)

---

### **Spaltung und Streit durch Willkür in der Liturgie**

---

*„Den Glauben feiern“ – unter diesem Motto steht das erste der Jubiläumsjahre 2012-2015, die nun, 50 Jahre nach dessen Beginn, der rechten Aufnahme des Zweiten Vatikanischen Konzils gewidmet sein sollen. Der Churer Diözesanbischof Vitus Huonder wandte sich deshalb an seine Diözesanen mit einem Hirten schreiben „Die Heilige Eucharistie – Zeichen der Einheit“; es soll ihnen in diesem Jahr als Grundlage für Verkündigung und Katechese dienen. Mit Verweis auf die Konzilskonstitution über die Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ und die römische Instruktion „Redemptionis Sacramentum“ von 2004 heißt es darin zu Missbräuchen in der Liturgie:*

Die Instruktion, auf dem Hintergrund von „Sacrosanctum Concilium“ gelesen, hilft uns, die Einheit in der Diözese und in der gesamten Kirche zu wahren, zu fördern, ja, wo notwendig, wiederherzustellen. Denn sie weist zu Recht darauf hin, dass Willkür in der Liturgie spaltet und Unfrieden stiftet. Sie sagt von Handlungsweisen, die subjektive Meinungen und persönliche Vorlieben über die von der Kirche vorgegebene Ordnung der Liturgie stellen: „Sie tragen Elemente der Verunstaltung und Zwietracht in die Feier der Eucharistie hinein, die in hervorragender Weise und aufgrund ihres Wesens darauf ausgerichtet ist, die Gemeinschaft mit dem göttlichen Leben und die Einheit des Gottesvolkes zu bezeichnen und wunderbar zu bewirken. Folgen solcher willkürlicher Handlungen sind Unsicherheit in der Lehre, Zweifel und Ärgernis im Volke Gottes und – fast unvermeidlich – heftige Gegenreaktionen.“ (Redemptionis Sacramentum 11). Deshalb billigt das Schreiben jedem Katholiken das Recht zu, den Diözesanbi-

schof oder den Apostolischen Stuhl auf liturgische Missbräuche aufmerksam zu machen (ebd. 184) (...) Denn wenn die liturgische Ordnung der Kirche missachtet wird, „wird das den Christgläubigen zustehende Recht auf eine liturgische Handlung, die Ausdruck des Lebens der Kirche gemäß ihrer Tradition und Disziplin ist, verletzt“ (ebd.11). Darunter leidet die Kirche als solche und ihre Glaubwürdigkeit, darunter leidet vor allem die Einheit der Kirche. (...)

---

### **Spaltung im Klerus – Wie verhalten sich die Bischöfe?**

---

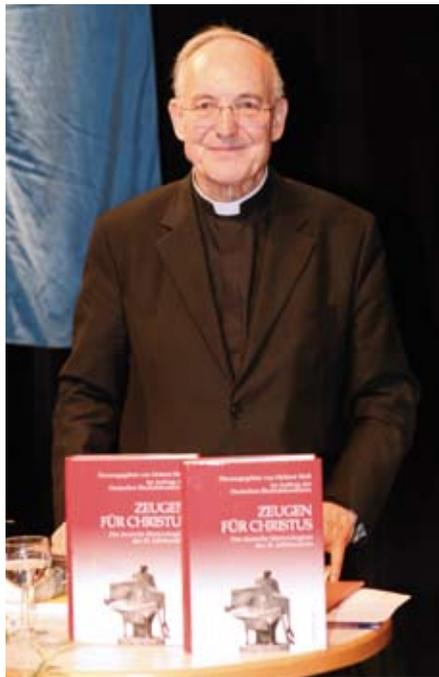
*Aus Anlass der Bundesversammlung des „Netzwerks katholischer Priester“, an der auch der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Jean-Claude Perisset teilnahm, sprach Markus Reder, Chefredakteur der „Tagespost“, mit Vertretern des Netzwerkes (Wortlaut: „Die Tagespost“, 6.11.2012, S. 7: „Unsere Bewegung ist ein Krisenindikator“) – Hier zwei Fragen und Antworten aus dem Interview:*

*Frage:* Warum braucht es überhaupt ein Priesternetzwerk? Sollte priesterliche Mitbrüderlichkeit und Gemeinschaft nicht eine Selbstverständlichkeit in der Kirche sein?

*Antwort:* Leider haben wir innerhalb des Klerus eine regelrechte Spaltung. In den herkömmlichen Strukturen haben wir nicht die Einheit und den Zusammenhalt, weil sich manche Mitbrüder ärgerlicherweise mehr oder weniger über die Lehre und die Ordnung der Kirche hinwegsetzen. Dadurch, dass die Einheit unter uns Priestern nicht mehr gegeben ist, suchen wir dekanats- und diözesanübergreifend Gemeinschaft. (...)

*Frage:* Wie steht es um das Verhältnis des Priesternetzwerkes zu den Ortsbischöfen?

*Antwort:* Selbstverständlich wird jeder einzelne Priester bemüht sein, sein Weiheversprechen ernst zu nehmen und einzuhalten. Jeder von uns hat seine Hände in die Hände des Bischofs gelegt und ihm und seinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam versprochen. Von daher ist es sehr wichtig, diese Einheit mit dem Ortsbischof zu wahren und im Alltag unseres priesterlichen Wirkens umzusetzen. Andererseits stellen wir mit Sorge fest, dass manche Priester von ihren Bischöfen zu wenig Unterstützung erfahren, wenn es um eine konsequente, papst- und lehramtstreue Ausrichtung ihres priesterlichen Handelns in der Praxis geht. Ein weitaus größeres Problem ist aber manchmal in der administrativen Zwischenebene, nämlich bei einigen Vertretern der Generalvikariate, zu sehen.



**Helmut Moll (Herausgeber): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts.** Zwei Bände, insgesamt 1623 Seiten, erweiterte und aktualisierte fünfte Auflage. Schönningh-Verlag 2010, ISBN 978-3-506-75778-4. Euro 88,-

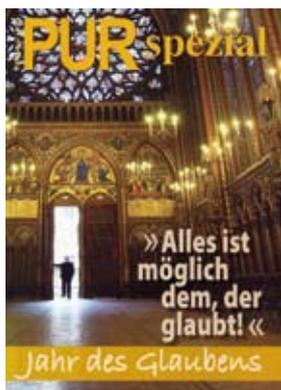
Papst Johannes Paul II. gab 1994 den Bischofskonferenzen in den einzelnen Ländern sowie den Ortsbischöfen und den Orden den Auftrag, das Leben aller, die wegen ihres Glaubens getötet wurden, zu dokumentieren. Für Deutschland hat der Kölner Prälat Prof. Dr. Helmut Moll mit 163 Mitarbeitern das Martyrologium „Zeugen für Christus“ erstellt und herausgegeben. Die fünfte Auflage enthält über 900 Blutzeugen ihres Glaubens. Es sind Opfer des Nationalsozialismus, des Kommunismus und Märtyrer aus den Missionsgebieten in Afrika, Asien und Amerika. Auch acht russlanddeutsche Priester und 14 Laien, die unter dem Kommunismus das Martyrium

erlitten haben, wurden neu in das Martyrologium aufgenommen. Eine weitere Kategorie der Glaubenszeugen sind die Reinheitsmartyrien. Das sind Frauen, die bei der Verteidigung ihrer Würde ermordet wurden.

In einer umfassenden theologischen Einführung erklärt Helmut Moll die verbindlichen Kennzeichen des Martyriums: Der gewaltsame Tod des Opfers, der Glaubenshass des Täters und die bewusste Annahme des Martyriums aus Treue zu Christus. Wenn ein Glaubenszeuge zum Tode verurteilt und vor der Hinrichtung noch gerettet wurde, so ist er kein Märtyrer und kann nicht in das Martyrologium aufgenommen werden. Als Ursache des Martyriums muss der Hass auf den Glauben oder dessen Repräsentanten nachgewiesen sein. Eine nicht religiöse bzw. nur politische Motivation genügt nicht zur Anerkennung eines Martyriums. Zur Gruppe der Reinheitsmartyrien gehören Frauen, die bei Vergewaltigungen ihre Würde verteidigt haben und dabei zu Tode kamen. Zu diesen Glaubenszeugen werden auch jene Persönlichkeiten gezählt, die sich schützend vor die bedrohten Frauen gestellt haben und deshalb umgebracht wurden.

Auch evangelische Märtyrer werden in diesem Martyrologium gewürdigt, wenn ihr Blutzeugnis in einem Zusammenhang mit katholischen Glaubenszeugen steht. Dies ist beispielsweise beim Lübecker Märtyrerkreis mit Pastor Stellbrink der Fall.

Jeder Märtyrer legt Zeugnis ab für die Wahrheit und damit für Christus. Schon in der Urkirche glaubten die Christen allgemein, dass Märtyrer wegen ihrer Treue zu Christus sofort nach ihrem Tod in die Seligkeit bei Gott eingehen. Die Märtyrer zeigen, dass auch in dunkelster Zeit der Glaube an Gott lebendig ist. Deshalb werden die Märtyrer in diesem zweibändigen Sammelwerk als bleibende Vorbilder dokumentiert. *Eduard Werner*



### PUR-Spezial:

Ein kleines Vademecum für das Jahr des Glaubens mit Beiträgen von Papst Benedikt XVI., Kardinal Walter Brandmüller hat der fe-Verlag herausgegeben. Gedanken aus dem Katechismus der Katholischen Kirche und zum Ablass im Jahr des Glaubens, das Zehn-Punkte-Programm der amerikanischen Bischöfe und die Grundpfeiler unseres Glaubens ergänzen das schmale Bändchen mit 18 Seiten. 1 Heft: Euro 1,50; 10 Hefte: Euro 8,00

Bestelladresse:  
PUR-Spezial, Hauptstr. 22, 88353 Kisslegg

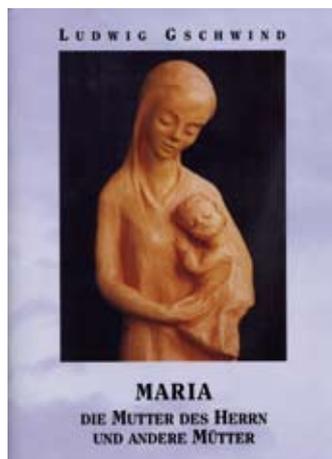
## Erläuterung zum Titelbild



Der spätgotische Hochaltar – geweiht 1493 – in der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Blaubeuren, ist ein süddeutsches Meisterwerk einer Ulmer Werkstätte. Der linke Flügel zeigt die Geburt Christi, der rechte die Weisen aus dem Morgenland.

Der typische gotische „Blattgoldhintergrund“ ist schon von einer realistisch gemalten Landschaft mit dem Blaubeurer Ruckenschloss zurückgedrängt bzw. auf den Himmel beschränkt. Der Maler versucht eine perspektivische Darstellung. Die Hirten und Schafe im Hintergrund sind extrem klein, die Personen und Tiere im „Stall“ hingegen viel größer. Die Größe der Personen richtet sich nach ihrer Bedeutung und Aussage. Maria ist die größte Person, von Gott erwählt. Das Jesuskind ist sehr klein gemalt: Gott hat sich in der Menschwerdung klein gemacht. „... wird ein Kindlein klein; es liegt dort elend nackt und bloß, ...“ (GL 134,2). Das „Haus“, der Geburt Jesu, ist eine Ruine mit einem schadhafte, gestützten Notdach. Es stellt symbolisch das zerfallene Haus Davids dar, welches Christus wieder aufrichten wird. Joseph stammt aus dem Hause David, und Bethlehem ist die Stadt Davids. Am Dach singen drei Engel den süßen Gesang (GL 186). Die kniende Stellung Mariens bei der Geburt geht auf eine Vision der hl. Brigitta von Schweden zurück. Sie beschreibt auch den hl. Joseph als einen ehrbaren Greis.

Die rechte Tafel bezeugt die frohe Botschaft für die ganze Welt. Die Könige repräsentieren die Erdteile, die Schiffe im Hintergrund symbolisieren die weite Verbreitung.



**Gschwind, Ludwig (Hrsg.), Maria, die Mutter des Herrn, und andere Mütter ...** Art.Nr.: GL201201, 6,90 Euro; Bestelladresse: Gnadentipp.de  
 Inh.: Sonja Arnold Firmensitz: Am Mühlberg 34 87733 Frechenrieden; Tel.: +49 (0)8392 / 93 39 36

Ludwig Gschwind, der in der Tradition der Kirche verwurzelt ist, und der die Kirche immer auch im Kontext mit dem Brauchtum sieht, stellt in einer Broschüre mit 93 Seiten dreißig Mütter vor, ohne die große geistliche, geistige und politische Persönlichkeiten nicht denkbar wären. Urbild aller Frauen und Mütter ist Maria, die Mutter Jesu. Mit seiner Broschüre ehrt Gschwind die Mütter aller Zeiten, ohne die auch die modernen Frauen in Chefetagen nicht denkbar wären.



**Gschwind, Ludwig, Die Botschaft der Blumen** 80 Seiten, 3.- Euro

Ein kleines Werk, amüsant zu lesen und mit geistigen und geistlichen Inhalten gespickt, bietet Lektüre zur Entspannung und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Pflanzen, die in besonderer Weise das Leben verschönern. Zugleich werden alte Weisheiten vermittelt, die es wert sind, dass sie auch den nächsten Generationen weiter gegeben werden. Bestelladresse: Prälat Ludwig Gschwind, Heilig-Kreuz-Str. 1, 86513 Ursberg

## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Dezember 2012

- 1. Dass Zuwanderer in aller Welt, vor allem in christlichen Gemeinden großherzig und mit authentischer Liebe aufgenommen werden.**
- 2. Dass Christus sich der ganzen Menschheit in jenem Licht offenbart, das von Bethlehem ausstrahlt und sich auf dem Antlitz seiner Kirche widerspiegelt.**

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.,

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

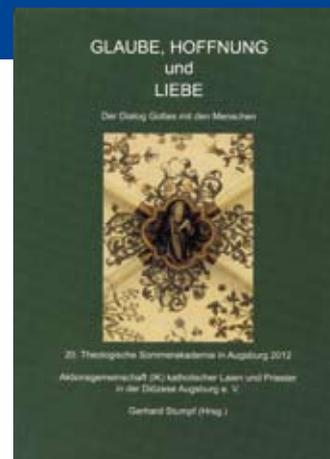
Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,  
 Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

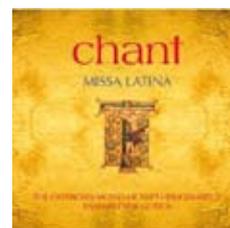
**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.



**Glaube, Hoffnung und Liebe – Dialog Gottes mit den Menschen, Vorträge und Predigten der 20. Theologischen Sommerakademie in Augsburg, 232 S., Euro 9.50, ISBN 978-3-9814138-1-6**

Autoren: Ursula Bleyenbergh, Christoph Casetti, Josef Kreiml, Michael Kreuzer, Manfred Lochbrunner, Manfred Spieker, Karl Wallner OCist, Anton Ziegenaus. Bestelladresse: IK-Augsburg Gerhard Stumpf, Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg

**Die neueste CD CHANT – MISSA LATINA der Zisterzienser des Stiftes Heiligenkreuz**



„Chant - Missa Latina“ beinhaltet alle Gesänge der Heiligen Messe (im normalen Ritus) von der Eröffnung bis zum „Ite missa est“. Wie bei

den anderen Chant-CDs werden die Hörer wieder durch die himmlische Harmonie des Gregorianischen Chorals fasziniert sein.

Sämtliche Gesänge mit Noten, lateinischem und deutschem Text sind auch als Buch erhältlich: „Die Heilige Messe lateinisch-deutsch“, Be&Be-Verlag, ISBN 978-3-902694-33-1, Euro 6,90. www.bebeverlag.at.

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Gerhard Stumpf  
Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg
- Prof. Dr. Manfred Spieker  
Südstr. 8, 49124 Georgsmarienhütte

<b>A</b> denauer Konrad	300	Gschwind Ludwig	68, 85, 144, 211, 259	Nigeria	41
Anbetung	201	Habsburg Karl von	207	Nordkorea	49
Atheismus	301	Haider Christoph	195, 239, 284,	Ortner Reinhold	147
Bannenberg Barbara	119	Hastreiter Joseph	64	<b>P</b> akistan	87
Baumann Richard	288	Heiligenkreuz	72, 106	Papst Benedikt XVI.	35, 67, 99, 155
Behinderung	208	Herget Joseph Adolf	229	Papstgeburtstag	170, 220
Benninghaus Augustin	191	Hildegard von Bingen	267	Papstkleidung	211, 259
Beichtgeheimnis	85	Hirtenwort	144	Popfinger Josephine	208, 221
Berufung	81	Hofmann Bischof Friedhelm	341	Pritzl Epiphania	159
Betreuungsgeld	21, 119, 254	Holdt Johannes	175	Priesterkreise	289, 364
Blasphemie -Gesetz	87	Hollerich Erzbischof Jean-Claude	346	Priesteramtskandidaten	28
Bischöfe	18, 29	Homosexualität	93, 123	Pro Ecclesia	70
Brand Günther	24	<b>J</b> ehovas Zeugen	248	Püttmann Andreas	140, 168
Brandmüller Kardinal Walter	307	Jahr des Glaubens	307	Rapp P. Konrad	128
Brandts Franz	80	Kaltenbrunner Gerd K.	221	Rivi Rolando	224
Burjan Hildegard	29, 92	Kastler Martin	44	Robin Marthe	345
<b>C</b> allo Marcel	32	Katholikentag	212	Roos Lothar	5, 102, 254 316
Cenacolo	246	Ketteler Bischof Wilhelm E.	5, 54, 76	Rosenkranz	20, 53, 84, 113, 325
Christenverfolgung	41, 44, 49	Kindergeld	116	Ruf Josef	15
Chrysostomos Joh.	68	Kinderkrippen	153	<b>S</b> alzmacher Franz	257
Credo	344	Kirchenkritik	17, 30, 312	Sanders-Platz Elvira	304
Demenz	328	Konversion	61, 78, 219, 288, 301	Säkularisierung	330
Demographie	148	Kommunismus	224	Schäffer Anna	38
Dialog	186, 316	Krankenseelsorge	35	Schmid Alois	15
Diskriminierung	151	Kreuz	68	Schneider P. Herbert	81
Dobretsberger Siegfried	299	Kreuzzüge	299	Schmorell Aleksander	156
Donauschwaben	96	Kuby Gabriele	335	Schulbrüder	64, 367
Dyba Erzbischof Johannes	145	<b>L</b> ay Uwe Christian	78, 180	Schwangerschaft	348, 346
<b>E</b> he	176, 203, 214, 239, 271, 284	Lakajner Johann N.	96	Sommerakademie	156
Ehegattensplitting	206	Lebensschutz	216, 312	Sonntag	135, 172
Engel	279	Lepanto	299	Siemer P. Laurentius	272
EKD	123	Löw Konrad	54	Speringer P. Bernhard	279
Entweltlichung	140, 244	Löwenstein Karl zu	322	Spieker Manfred	295, 326, 354
Epple Alois	20, 53, 84, 112, 113, 146, 179, 215, 250, 291, 322, 325, 344	Libanon	292	Soziallehre	5
Erzberger Matthias	14	Liminski Jürgen	21, 41, 87, 116, 148, 182, 203, 261, 293, 358	Sterbehilfe	295
Escriva Josemaria	40	Maier Hans	157	Stückl Christian	90
Eucharistie	122	Marienverehrung	131 ff	Stein Edith	269
Euthanasie	147, 182, 297	Martyrium	27, 32, 64, 85, 96 128	Szekaly Janos	150
Familie	60, 257, 260	Marx Karl	54	Stumpf Gerhard	40, 114, 238, 345
Faulhaber Andreas	85	Massaker	64	Theurer Andreas	301
Fischer Max	248	Memorandum Kirche	71	Tötung	147
Flick Walter	49	Metternich Monika v.	135, 172	<b>U</b> ngarn	150
Fobes Raymund	3, 38, 69, 100, 131 176, 201, 244, 275, 323, 339	Mihm Bernhard	213, 319	Verfolgung	44, 49
Frauen	89	Mission	229	<b>W</b> allner P. Karl	72, 106
Franziskus	244	Molla Gianna B.	238	Warzecha Adrian	289
Friedrich II.	85	Mutter Angelica	178	Weltbild	29, 59
Froitzheim Heinz	80, 288	Mutter Teresa	112	Werner Eduard	14, 178
Fronleichnam	163	Mutwald William Hengelbrock	368	Westphalen Johanna v.	59
<b>G</b> änswein Georg	155	Münch Werner	312	Wiederverheiratet	239, 284
Gauck Joachim	212	<b>N</b> aher Osten	323	Zdarsa Konrad	175
Gindert Hubert	18, 145, 170, 207, 212, 310	Neuevangelisierung	227	ZDF	267
		Neururer Otto	336	Zöllner Ursula	17, 251

## Mutwald William Hengelbrock

*„Wer ausharrt bis zum Ende, der wird gerettet werden.“ Mt 10,22*

**Die** katholische Kirche ist universal. Die Sakramente und die Frohbotschaft Christi gelten zu allen Zeiten und in allen Ländern – egal aus welchem Land der Missionar kommt und welche Hautfarbe er trägt. Das wussten auch die Priester, die Missionsschwestern, Ärzte und Lehrer im 19. und 20. Jahrhundert, die unter Einsatz ihres Lebens in Afrika und Asien das Evangelium verbreiteten. Heute kommen Missionare aus Afrika und Asien zu uns, um hier in Deutschland, das inzwischen Missionsland geworden ist, auszuhelfen. Das Evangelium kommt glücklicherweise zurück.

Zu den europäischen Missionaren, die in Asien das Evangelium verkündet haben, gehörten auch die „Brüder der Christlichen Schulen“. Einer von ihnen war Bruder Mutwald William Hengelbrock. Er ist 1907 in Osnabrück in einer christlichen Bildhauerfamilie geboren. Mit 23 Jahren trat er in den Orden der Schulbrüder ein. Nach seinem Lehrstudium wurde er in den Fernen Osten gesandt, um seine Ausbildung in einem englischen Lehrerseminar zu ergänzen. Sein erster Unterrichtseinsatz war in der englischen Kolonie Malakka in Malaysia. Bei Kriegsausbruch 1939 wurden die deutschen Ordensbrüder aus diesem Gebiet ausgewiesen. Sie fanden jedoch bereitwillig Aufnahme im De La Salle Kolleg in Manila, wo

sich über 1200 Schüler und Studenten befanden. Bruder Mutwald unterrichtete hauptsächlich Religion, aber auch Buchbinden und Zeichnen. Die Schulbrüder führten ihre Schulen und sogar eine Universität zu hohem



Ansehen. Handwerker und Akademiker erlernten ihre Berufe auf christlicher Grundlage. Als im Frühjahr 1945 die Japaner Manila besetzten, riet Br. Mutwald seinen Mitbrüdern, aus Sicherheitsgründen die Schule vorübergehend zu verlassen und in einem möglicherweise sichereren Gebiet Schutz zu suchen. Doch der Obere, der zugleich Schuldirektor war, lehnte diesen Plan ab. Er sagte „Entweder sterben wir hier gemeinsam, oder wir werden gemeinsam ge-

rettet.“ Schweren Herzens gehorchten die Brüder, denn ihr Gehorsamsgeübte war fundamental. Die Angst vor einem Massaker in diesem japanisch-amerikanischen Krieg ergriff auch die Zivilbevölkerung in der Stadt, so dass viele Familien in das große Schulgebäude der Schulbrüder flüchteten. Am Sonntag, den 12. Februar 1945 erschien ein japanischer Offizier mit etwa 20 Soldaten an der Pforte. Diese hatten ihre Bajonette schon kampfbereit an den Gewehren befestigt. Nach einem gellenden Schrei des Offiziers ging das Gemetzel los. Auf die wehrlosen Mönche und auf die hierher geflüchteten Familien wurde geschossen, eingestochen und manche wurden bei noch lebendigem Leib gevierteilt. Von den noch 17 anwesenden Schulbrüdern überlebte nur einer schwer verwundet. Dieser hatte sich unter einem Berg von Leichen totgestellt. Insgesamt wurden nach dem Gemetzel 43 Leichen gezählt. Den fanatisierten japanischen Soldaten erschienen alle Ausländer aus Europa und Amerika verdächtig – vor allem, wenn sie eine fremde Religion verbreiteten. Unter menschlichen Gesichtspunkten war ihr Tod sinnlos. Vor Gott geht jedoch kein Opfer verloren. Wer Missionare aus dem Ausland akzeptiert, der akzeptiert mit der Universalität der Kirche auch die Substanz des Glaubens.

*Eduard Werner*